

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Straßenseite 5/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 3.00,
wo keine Post am Orte, M. 3.30.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessante
berührt für die einseitige
Kolossalität oder deren Name
25 Pfennige,
für Arbeitskraft, Verleumdung und
Beratungsmittel
15 Pfennige,
Kunststoffe 25 Pf.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 9 Uhr im bez.
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 227.

Breslau, Donnerstag, den 28. September 1911

22. Jahrgang.

Kommende Kämpfe.

Wir stehen an der Schwelle regier politischer Verarbeit. Die nächsten Monate gehören der Agitation für die kommenden

Reichstagswahlen,

bei denen die Sozialdemokratie einen bedeutenden Zuwachs an Macht und Einfluß sich erringen wird und muß.

Eine tiefgehende Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen hat die unteren und mittleren Bevölkerungsschichten ergriffen. Die Folgen der Politik der reaktionären Mehrheitsparteien im Reichstage zeigen sich jetzt in einer — von uns schon längst vorausgesagten —

ungeheuren Teuerung aller Lebensbedürfnisse,

die jetzt auf lange Zeit hinaus zu einer anhaltenden zu werden droht. Schwere soziale Schädigungen des Volkskörpers würden die Folge dieser unverantwortlichen

Mäuserpolitik

des blau-schwarzen Blocks sein, wenn nicht die politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft alles einsetzt, um ihren Nachwille in den gesetzgebenden Körperschaften zur Geltung zu bringen. Die schneidigste und durchgreifendste Waffe in diesem Kampf gegen die von den Reaktionen be liebte unverantwortliche Volksausbeutung ist die

sozialdemokratische Presse.

Sie deckt Tag für Tag die Winkelzüge und Schleichwege der volksfeindlichen Parteien auf, die jetzt aus Furcht vor dem bevorstehenden Strafgericht ihr verderbliches Tun zu beschönigen versuchen. Sie allein begleitet als Bannerträgerin die arbeitende Bevölkerung in den Kampf um eine bessere Lebenshaltung, um soziale Besserstellung, um die Herbeiführung wahrhafter Volkskultur.

Neben der Stärkung unserer Organisation ist die Ausbreitung der

„Volkswacht“

die nächste, vorbrinlichste Aufgabe, deren Lösung jedem gewerkschaftlich und politisch

organisierten Arbeiter, jeder Arbeiterin in den kommenden Wochen und Monaten zur unabweisbarsten Pflicht werden muß. Überall in Haus und Werkstätte, im Kreise der Kollegen, in der Fabrik und beim geselligen Zusammensein gilt es, für die Verbreitung unseres Arbeiterblattes bedacht zu sein.

Nur so ist es möglich, die Waffe der Arbeiterpresse noch durchgreifender zu gestalten. Sie wird umso mehr von unseren Gegnern gefürchtet, um so größerer Verbreitung sie sich erfreut. Sie wird gefürchtet, weil sie allein und unerschrocken ausspricht, was ist.

Die Zeiten sind uns günstig

wie noch nie. Das zeigen uns die Nachwahlen der vergangenen Monate, vor allem der glänzende Ausgang der Düsseldorfener Nachwahl, wo das verräterische Zentrum einen unverfügbaren Denkmittel erhielt. Das zeigt uns auch jede von eifrigen Genossen an irgend einem Orte unternommene

Aktion

zur Verbreitung der Parteipresse. So haben an den vergangenen Sonntagen unsere Genossen in Waldenburg und in Breslau bei einer vorgenommenen Verarbeit einen

glänzenden Erfolg

erzielt und eine große Anzahl neuer Abonnenten gewonnen. Solch gute Resultate werden überall erzielt, wo Arbeitsfreudigkeit in der Ausführung der Propaganda dem fruchtbarsten und ausnahmefähigsten Volksboden entgegenkommt.

Wir machen alle sich an der Parteiarbeit Beteiligten darauf aufmerksam, daß Material für sie in der Expedition unseres Blattes zur Verfügung steht. Wer Propagandazählern der

„Volkswacht“

zur Agitation wünscht, erhält solche jederzeit. Kurz vor dem Quartalswechsel gilt es gute Arbeit zu machen, daher:

Trisch aus Wert!

Um Tripolis.

Aus Rom wird uns geschrieben:
Die italienische Expedition nach Tripolitaniens ist beschlossene Sache. Die bürgerliche Presse aller Richtungen, vom Liberal-konserverativen „Giornale d'Italia“ bis zur republikanischen „Regione“, ist Feuer und Flamme für das Unternehmen; nur auf den beiden äußersten Flügeln der antikonstitutionellen Parteien macht sich eine Opposition geltend: der vatikanische offizielle „Osservatore Romano“ stimmt mit dem sozialistischen „Avanti“ dahin überein, daß die Expedition ein ernster und folgenreicher Fehler ist. Die Konföderation der Arbeit und auch der „Avanti“ drohen mit dem Generalstreik, um den geplanten Anschlag zu verhüten. Aber die Dinge sind so weit gediehen, das Geschwader bereit, die Landtruppen in Sizilien konzentriert, der Oberbefehl ernennt, daß ein Generalstreik, der nicht jetzt schon verwirklicht ist, aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Protest gegen eine vollendete Tatsache hinauslaufen wird. Es läßt sich kaum eine schärfere Verhöhnung des Parlamentarismus denken, als dieses ruchlose Herausbeschwören eines Kolonialabenteurers bei geschlossener Kammer, ohne Befragung der sogenannten Volksvertretung, ohne irgend eine Möglichkeit gesetzmäßiger Meinungsäußerung. Italien stürzt sich in eine langerhand heimlich vorbereitete Kolonialaktion, die Millionenleben und Hunderte von Millionen kosten wird, ohne daß im Parlament auch nur ein Wort über den Plan laut geworden wäre! Hinter dem schemenhaften Bilde des parlamentarischen Regimes erscheint deutlich die wirkliche und leibhaftige Autokratie. Natürlich sind es nicht große und weittragende Pläne eines genialen Diktators, die dem Unternehmen zu Grunde liegen, sondern dieses ist der Ausfluß mächtiger Interessen von Gruppen und Cliquen, von Kapitalistenspekulation und Bestrebungen der hohen Finanz. Mit Hurrapatriotismus und Sinneslos auf den Imperialisismus des Kaiserreichs wird der Feldzug der öffentlichen Meinung mundgerecht gemacht, aber in Wirklichkeit steht er hauptsächlich unter dem Einfluß der Interessen des Handels- und Finanzkapitals.
Soweit sich bis jetzt voraussehen läßt, wird die Sache nicht sehr blutig werden, aber dafür um so kostspieliger. Die Türkei scheint nicht abgeneigt, gegen angemessene Entschädigung Italien in Tripolitaniens freie Hand zu lassen. Deshalb tritt bei Beurteilung der Situation weniger die Frage in den Vordergrund, wie diese Vergeßlichkeit der

Türkei zu beurteilen sei, oder wie man sich zu einem Kriege zu stellen habe, der von dem Volke nicht gewollt wird, als vielmehr die andere und wesentlich einfachere Frage: ist die Besetzung Tripolitaniens den Aufwand an Geld und Energie wert, den sie kostet? Und hier muß die Antwort verneinend lauten. Nicht, daß es nicht im italienischen Interesse läge, den Einfluß Italiens im Mittelmeer zu vergrößern, und durch Penetration Tripolitaniens und der Kyrenaika dem wachsenden Gewicht Frankreichs, Deutschlands und Englands ein Gegengewicht zu bieten. Dieses Interesse ist unverkennbar, ebenso wie die strategische Wichtigkeit, sich den Einfluß auf einen der sizilianischen Küste nahe gelegenen Küstenstrich zu sichern. Aber wenn wir das Interesse zugeben, so beweist dies noch nichts für die Fähigkeit, es wirklich wahrzunehmen. Was will denn Italien mit Tripolitaniens anfangen? Wie es unter italienischen Einfluß bringen? Die Erfahrungen mit Britrea sprechen nicht für eine große Fähigkeit des heutigen Italiens und seiner Bureaucratie in der Kolonisierung. Britrea verschlingt Millionen, und doch kann keine Rede davon sein, daß es wirklich unter italienischem Einfluß stünde. Und wie will man Tripolitaniens zur italienischen Kolonie machen? Da wird von dem Bedürfnis gesehelt, der italienischen Auswanderung neue Gebiete zu erschließen. Nun ist aber das Gros der italienischen Auswanderung ein Export von Arbeitskräften: die Italiener bauen im Ausland die Eisenbahnen und Tunnel, führen die großen Erdarbeiten aus und finden wohl auch in der Landwirtschaft Verwendung. Sie suchen beständige Arbeit und höheren Lohn, als sie im Vaterlande finden. In Tripolitaniens müßten die öffentlichen Arbeiten, die italienische Arbeitskräfte absorbieren sollten, erst geschaffen werden, und zwar mit italienischem Gelde. Wenn aber das Geld da ist für große Straßenbauten und Aquädukte, für all die öffentlichen Arbeiten, durch die von der Natur wenig begünstigte Landstrecken in Wert gesetzt werden können, so sollte man es doch wahrhaftig nicht in Tripolitaniens, sondern in Italien selbst aufwenden. In Calabrien und Sizilien tun Straßenbauten ungeheuer not, Tausende von Gemeindeten Italiens entdecken noch heute einer Trinkwasserleitung. Tripolitaniens als ein Betätigungsfeld für italienisches Kapital anzusehen, und seinen Besitz zu erstreben, wäre der allergrößte und frebelhafteste Unsin. Italien hat durchaus nicht einen absoluten Ueberfluß an Arbeitskräften, sondern nur einen Ueberfluß dieser über sehr disponiblen Kapital. Die ganze italienische Auswanderung,

mit alleiniger Ausnahme der Liguriens, die sich als Auswanderung von Handelsunternehmungen charakterisiert, beweist dies mit großer Deutlichkeit. Wenn man jetzt in einer gewissen Presse den Mut findet, eine halbe Milliarde für die Inwertsetzung Tripolitaniens zu fordern, so zeugt dies von kolossalem Unverständnis oder von dem Ueberwiegen von Einzelinteressen über die der großen Masse. Wenn Italien eine halbe Milliarde für öffentliche Arbeiten auswenden kann, so hat es innerhalb der eigenen Grenzen wertvollere Länderereien zu erschließen, als in Tripolitaniens.
Die Sicherung des wirtschaftlichen Einflusses, dessen Vorteil unverkennbar wäre, würde also für Italien, unseres Erachtens, viel mehr kosten, als es einbringen könnte. Was nun die strategische Bedeutung Tripolitaniens betrifft, so könnte sich Italien hier die nötige Sicherheit durch diplomatische Verhandlungen verschaffen, ohne die Greuel und die unabsehbaren Gefahren eines Krieges herauszubeschwören. Ganz anders läge die Sache, wenn andere Großmächte heute daran dächten, sich die afrikanische Lücke aufzuteilen. In diesem Falle könnte man es Italien nicht verbieten, wenn es sich auf das vielgebrauchte und viel gemißbrauchte Wort des Gleichgewichts am Mittelmeer beriefe, um seine Hand auf Tripolitaniens zu legen. Wenn schon einmal alles verzehrt werden soll, dann frist bekanntlich auch der tugendhafteste Hund. Heute aber wirkt keine europäische Macht begehrtliche Blide auf Tripolitaniens; der plötzliche Zustand der Notwehr, von dem ein Teil der italienischen Presse redet, besteht nur in der Einbildung derer, die Interesse an neuen Kolonialabenteuern haben. Tendenziös und jämmerlich sind gar die Nachrichten über eine Provokation Italiens durch die Türkei. Heute, wo fünf Jahrgänge Marine- und ein Jahrgang Landreservisten einberufen ist, um über Tripolitaniens herzufallen, da soll auf einmal die Türkei das Kamidell sein! Alzudiel soll man bei dieser Fälschung der lebendigen Tagesgeschichte doch nicht auftragen.
Die Absicht der italienischen Regierung geht sicher nicht auf einen blutigen Krieg. Man redet sich ein, die Türkei im Handumdrehen einschüchtern zu können, um so mehr, als bereits Unterhandlungen über große Konzessionen gegen Geldentschädigung gepflogen wurden und zu einem guten Abschluß gelangten. Aber die Sache hat einen sehr ernsten Galen in dem religiösen Fanatismus der Bevölkerung von Tripolitaniens. Mit diesem Fanatismus muß die neue türkische Regierung umso mehr rechnen, als sie selbst im Versuch steht, nicht bloß die

Thodor zu sein. Wenn wirklich Tripolitanten in wenigen Wochen nominell der italienischen Vorherrschaft gesichert werden sollte, so würden doch Jahre darüber hingehen, ehe sich ein friedliches Verhältnis zwischen der mohammedanischen Bevölkerung und den neuen Herren herausbildete.

Auf alle Fälle geht also das offizielle Italien einem Unternehmen mit zweifelhaftem Ausgange entgegen, dessen strategische Vorteile um billigeren Preis erlangt werden konnten, und dessen ökonomische Ertragschancen niemals den finanziellen Kraftaufwand wettmachen werden, den sich das Land um ihre Erzielung aufzulegen hat. Und zu diesem Unternehmen entschließt man sich, ohne die Massen zu befragen, ohne zu wissen, ob die, die die Steuer an Blut und Geld aufbringen müssen, den Preis auch des Erfolges wert halten! Das Proletariat steht in Italien jedem Kolonialabenteuer feindlich gegenüber, weil es fühlt, daß jede Aussicht auf wirkliche Reformen mit dem Gleichgewicht des Budgets ins Schwanken gerät, weil es seine friedliche Kulturentwicklung durch den imperialistischen Größenwahn gefährdet sieht und unklar ahnt, daß das aus seinen Taschen gezogene Geld unter nationalitärischem Gurragebäl in den Händen weniger Spekulantens verschwinden wird. Aber niemand hat das Proletariat um seine Meinung gefragt. Für den „Demokraten“ Giolitti ist die Meinung der Massen belanglos. Diese Politik könnte sich rächen.

Durch die Vorbereitungen Italiens, Tripolis zu annektieren, wird auch die Aufmerksamkeit auf die Handelsbeziehungen dieses bisher türkischen Landgebietes gelenkt. Die Einfuhr von Tripolis wies im türkischen Finanzjahr 1908 (1. März 1908 bis 28. Februar 1909) einen Wert von 8 907 928 M. auf gegen 8 236 000 M. im Finanzjahr 1907 und 8 596 000 M. im Finanzjahr 1906, während die Ausfuhr in den genannten Jahren sich auf 3 301 805 M., 11 034 000 M. und 7 400 000 M. stellte. An dieser Einfuhr war England am stärksten beteiligt, alsdann folgten Italien und Frankreich, deren Anteile an der Einfuhr fast gleich waren. Es entfielen auf

England	2 331 000 M.
Italien	1 980 000
Frankreich	1 941 000
Deutschland	614 000
Oesterreich-Ungarn	338 000
Tunis	73 000
Syrien	69 000
Griechenland	57 000

Unter den eingeführten Produkten standen Wolle, Baumwolle, Seidenfabrikate und Gewebe mit 2 302 600 Mark an erster Stelle, wesentliche Einfuhr erfolgte auch in Reis, Mehl, Maifaroni, Eisen und Mineralien, Zucker, Kaffee, Tee und Pfeffer.

Die Ausfuhr von Tripolis ging zum größten Teil nach England, nach Italien war die Ausfuhr von Tripolis gering. Zu den Hauptausfuhrartikeln gehören Schwämme, Gerste, Oliven und Dattelnkerne, Ziegen-, Schaf-, Kinder- und Fuchshäute und -Helle, Eier und Hühnerfleisch. Der deutsche Handel in Tripolis, bemerkt das Export-Handbuchschriftbuch nach Aufschreibungen vom Mai 1911, hat gerade in den letzten Jahren recht zugenommen. Von einer energisch und fortschrittlich veranlagten Generalgouverneurs wurden die bis jetzt verschlossenen Türen langsam geöffnet. In Tripolis hat das Deutsche Reich Anfang 1910 ein Konsulat errichtet, während früher nur ein Vizekonsulat bestand.

Nach den bis Dienstag Mittag an Berliner unterrichteter Stelle eingelaufenen Meldungen wird der italienisch-türkische Konflikt zwar als un verändert empfunden, eine friedliche Verständigung aber nicht als ausichsichtlich betrachtet. Es soll richtig sein, daß italienische Kriegsschiffe die italienischen Häfen verlassen und die Richtung nach Tripolis eingeschlagen haben. Ebenso besteht kein Zweifel, daß Italien zu allem entschlossen ist, wenn es bei der Pforte nicht das gewünschte Entgegenkommen findet.

Die englische und die französische Antwort auf die Bitte der Pforte um Vermittlung gegenüber Italien sind kühl, fast abweisend, und nicht geeignet, in Konstantinopel die Stimmung zu heben. Auch die Petersburger Antwort ist ähnlich gehalten, wie die englische und die französische. Die Hoffnung der Türkei ist jetzt auf Berlin gerichtet. Man nimmt an, daß Deutschland seinen Einfluß ausüben werde, um seinen Verbündeten vom Schlimmsten zurückzuhalten.

Der Wiener Neuen Freien Presse wird aus Rom gemeldet: Trotz der militärischen Rüstungen, beginnt die Lage und die Stimmung ruhiger zu werden. Die Verhandlungen mit der Türkei dürften, wenn nichts dazwischen tritt binnen wenigen Tagen beginnen. In genauer Erkenntnis ihrer äußerst schwierigen Lage sucht die türkische Regierung alles zu vermeiden, was Italiens Aspiration auf Tripolis irgend eine formale Unterlage gewähren könnte. Die Regierung ist bereit, allen wirtschaftlichen Wünschen Italiens in Tripolis sehr weit entgegen zu kommen, und hat die schärfste Order erteilt, jede Ausschreitung gegen italienische Unterthanen im Reine zu verhindern. Die türkische Regierung will ihre Dispositionen den Mächten in einem Memorandum darlegen und erwartet, wenigstens bei den Nationen Unterstützung zu finden, die der Türkei bisher Devisen ihrer Freundschaft gegeben haben.

Die Abreise des neuen italienischen Botschafters in Konstantinopel, die am 3. Oktober erfolgen sollte, ist auf den 6. Oktober verschoben worden. Man erwartet, daß bis dahin eine Verständigung erzielt sein wird oder aber die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sein werden.

Politische Uebersicht.
Jährlich ein Panzer mehr.

Am Sonntag tagte in Rassel der kurhessische Provinzialverband des deutschen Flottenvereins. Bei dieser Gelegenheit hielt der Präsident des Vereins, Großadmiral v. Köstler, eine Rede, in der er nach dem Bericht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sagte:

Ich möchte von dieser Stelle aus an den verantwortlichen Staatsmänner, vor allem an den Staatssekretär des Reichsmarineamts die Frage richten, ob sie angesichts der seit Wochen im Reich herrschenden, tiefgehenden Besorgnis um die Unabhängigkeit unserer Nation unter den großen Weltmächten bei einem Bauprogramm verharren wollen, das meines Erachtens diese Selbständigkeit zu sichern nicht im Stande ist. Ich möchte an den Reichstag, der schon einmal in kritischer Zeit unbefugten fremden Einspruch durch bedauerliche Annahme des Marineausfalls beantwortete, die Mahnung richten, daß er auch jetzt, als eine seiner letzten Taten, der Vollmacht des deutschen Volkes sei und dessen Willen zur Wahrung seiner Selbständigkeit durch die Förderung der schnelleren Durchführung des Flottengesetzes im Sinne unserer Resolution befinde. Das deutsche Volk, dessen Würde mir gewiß sein wird in seiner großen Mehrzahl einen solchen Beschluß mit Freuden begrüßen.

Admirale der höheren Lebensalter gleichen darin den Generalen d. D. aufs Haar, daß sie zumeist wider Willen humoristisch werden, wenn sie auf die hohe Politik zu sprechen kommen. Jede europäische Großmacht hält unter ihren Sehenwürdigkeiten sich einen politisierenden Seebüren, und wie in Berlin, kann man auch in London und Paris gelegentlich Reden genießen, in denen die Gefahren, die dem Vaterlande aus der angeblichen Vernachlässigung seiner Seewehr drohen, mit überwältigender Phantasie geschildert werden. Herr Köstler ist der Meinung, daß die „Unabhängigkeit“ des deutschen Volkes gefährdet sei, wenn nicht jährlich wenigstens ein Panzerkreuzer mehr gebaut würde.

Ungeachtet hätte der Herr Großadmiral den von Genossen Rebel in Jena bereits angekündigten neuen Feldzug des Flottenvereins nicht beginnen können. Es ist natürlich ziemlich ausgeschlossen, daß sich der alte Reichstag von Herrn v. Köstler auf dieses Glatteis führen lassen wird. Die gewählten Abgeordneten wissen nämlich, zum Unterchied vom Herrn Großadmiral, ganz genau, wie die Mehrheit des deutschen Volkes über neue Flottengesetze denkt, und sie haben keine Lust, sich von ihren Wählern gleichsam bei frischer Lat erkapen zu lassen. Darum wird ja die Absicht einer neuen Flottenvorlage einseitigen wahrheitswidrig in Abrede gestellt, und erst

nach den Zahlen soll dem übermäßig erkrankten Volke die Rechnung präsentiert werden.

Der Sozialdemokratie, die in allen Dingen Wahrheit und Klarheit will, ist es aber natürlich lieber, wenn die Flottenfrage noch vor den Wahlen ohne Umschweife zur Diskussion gestellt wird. Dann kann man sich auch in aller Ruhe über die Frage unterhalten, ob wirklich die Unabhängigkeit des deutschen Volkes nur durch den Bau neuer Panzerkreuzer gewährleistet werden kann. Es ist sehr schade, daß sich Herr v. Köstler nicht näher darüber ausgelassen hat, von welcher Seite er die Verstärkung der deutschen Unabhängigkeit befürchtet. Sollte am Ende das italienische Geschwader, das angeblich nach Tripolis unterwegs ist, geheime Ordre haben, nach Hamburg zu gehen, das Deutsche Reich zur italienischen Provinz zu erklären und die deutschen Sauertrautliebhaber zwangsweise in neapolitanische Maffatomeister zu verwandeln?

Einem Volke von 65 Millionen inmitten Europas einreden zu wollen, seine nationale Selbständigkeit sei bedroht, ist einfach lächerlich. Solche Reden kann man, ohne direkt komisch zu wirken, allenfalls in Marokko halten oder vielleicht noch in Belgien oder in Holland, in Ländern, die bei ihrer Kleinheit die Nähe harter Nachbarn immerhin als Bedrohung empfinden können. Wir Deutsche fürchten aber bekanntlich „nur Gott und sonst nichts auf der Welt“ und brauchen am wenigsten darum besorgt zu sein, daß ein Mächtekonkurrenz unsere nationale Selbständigkeit aufheben könnte.

Die Sicherung der deutschen Unabhängigkeit wird aber nicht durch Flottenvorlagen bewirkt, sondern durch ganz andere Umstände. Auch wenn der eine Panzerkreuzer jährlich mehr gebaut würde, den der Flottenverein fordert, würde die politische und strategische Überlegenheit der Westmächte zur See dennoch ganz enorm bleiben. Ganz abgesehen davon, daß der Beschluß des Reichstages, jährlich einen Kreuzer mehr zu bauen, nur bewirken würde, daß auch Frankreich sich jährlich einen Panzer mehr zulegte, England aber deren zwei! Dann kämen auf jeden neuen deutschen Panzerkreuzer drei gleichgeartete Schiffe der beiden Westmächte! Wirklich, eine originelle Methode, die „nationale Selbständigkeit“ des deutschen Volkes zu sichern!

Staatssekretär v. Tirpitz ist zu Wilhelm II. zusammen mit dem Chef des Marineministeriums gefahren. Diese Fahrt des Staatssekretärs wird, so meint die „Post. Zig.“, natürlich mit dem Vorgehen des Vorsitzenden des Flottenvereins gegen das Reichsmarineamt in Verbindung gebracht. v. Köstler hat in der Kaffee- und Provinzialversammlung des Deutschen Flottenvereins dem Staatssekretär des Reichsmarineamts indirekt, aber darum nicht minder deutlich, Pflichtvergessenheit vorgeworfen.

Der Umfang des Heeres und der Marine.

Bei dem fortgesetzten Versuch bürgerlicher Beherrschungsorgane, das deutsche Volk in einen Krieg zu hegen, ist es jedenfalls interessant zu hören, welche Staatsstärke Heer und Marine im deutschen Reich zur Zeit besäßen, d. h. wieviel Personen also im Interesse einer Handvoll Leute ihr Leben aufs Spiel setzen müssen.

Die Gesamtanzahl des deutschen Heeres beträgt zurzeit 626.732. Darunter befinden sich 507.253 „Gemeine“, 86.442 Unteroffiziere, 25.880 Offiziere, 2.294 Militärärzte usw. Die Infanterie im engeren Sinne zählt 216 Regimenter mit einer Gesamtanzahl von 391.600, die Jäger 18 Bataillone mit 11.348 Köpfen, die 15 Maschinengewehrabteilungen 1399 Köpfe, die 303 Bezirkskommandos 7278 Personen, was zusammen 411.620 Personen Infanterie ergibt. Die Kavallerie umfasst 103 Regimenter mit 74.436 Personen, die Artillerie 96.618 Personen, die Pioniere 8 Bataillone mit 18.127 Personen, die Verkehrstruppen 9362 Personen, der Train 23 Bataillone mit 7844 Personen, „in besonderen Formationen“ (Schloßgarde-Kompagnie u.) sind 8848 Personen

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Salzer.
24) Als der Megaptere seine Rede schloß, erwiderte von allen Seiten die lieblichste Musik, welche Ägypten jemals erklang, oder Jonien dervollkommene. Sie drang ein wie ein Strom der Söhne — die Stimme unbewußt eindringend, aber überaus und mit Entzücken besessend. Es schienen die Melodie unsichtbarer Geister zu sein, so wie der Schächer sie in der goldenen Zeit gehört haben mochte in den Ältern Hesperien, oder in den kühlen parthischen Gärten. Die Worte, welche Apollonides als Antwort auf die Tragiklänge des Arabes erwidern wollte, erstarben auf seinen Lippen. Er hielt es für eine Entbehrung, diese besagten Worte zu unterbrechen — die Empfänglichkeit seines aufgeregten Gemüts, die griechische Wärme und Milde seiner angeborenen Natur, wurden durch jene Uebererregung erstarrt und entseht. Er fand mit offenen Lippen und hochgehender Ohr auf einem Eiß — während ein Chor von Stimmen, schmelzend und süß wie jene, die eine Psyche in dem Tempel des Amor erwecken, folgendes Lied sangen:
Die Schwan des Gros.
An des Sapphos Hühen Ufern schwebt
Der Liebe süße Stimme durch die Luft,
Doch holdes Rat des Lesers Wesen hebt,
Und alles schwebt, da diese Stimme ruft.
Die liebsten Horen heunen ihren Flug,
Und Blumen streuen, lauschen sie dem Ton —
Den Jephthas Gesch in Agles*) Grotte trug,
Und von selbst horcht, des Waldes rauber Sohn.
Nacht, Erdenschmelzer — Weibheit Liebe ist,
Die Erde froßt von mir, schaut hin und her,
Der Strand wird von der Woge Reiz gelüßt,
Die Winde schmeigen sich aus wilde Meer.
„Nies Lieber!“ — Wie ein holder Traum
Gehört die Stimme — doch das Echo ruft,
Und lange schaukelt bis in den Sternentraum
Das Wörtchen: „Nies Lieber!“ in der Luft.
Als der Gesang erlosch, sah die Megaptere Apollonides bei der Hand und fürchte den Überwältigten, halb widerstrebend jungen Mann dem Beschauung an der anderen Seite des Bunnens
*) Die jehoch wahrscheinlich nicht anderes als griechisches Wort war — wenn auch diese Ansicht noch bestritten wird.

zu; und jetzt schienen tausend funkelnde Sterne hinter demselben zu leuchten; der bis dahin dunkle Vorhang glänzte in dem zartesten Himmelblau. Er stellte den Himmel selbst dar — einen Himmel, wie er in den mildesten Juni Nächten über den Strömen Hesperiens aussehend ist. Hier und da erschienen rosige Wolken, aus denen durch die Rauch des Rälers Antike voll göttlicher Schönheit hervorstrahlten, und auf welchen die Gestalten ruhten, von denen Phidias und Apollon träumten. Und die leuchtenden Sterne in dem glänzenden Auz rollten schnell einher, während die Musik, die in leiseren und lebhafteren Tönen sich hören ließ, mit der Harmonie der Sphären im Einklang zu sein schien.
„O welche Wunder sind dieses, Arabes?“ sagte Apollonides mit stammelnder Stimme. „Wißt Du mir, nachdem Du die Sphären verleugnet, jetzt —“
„Ihre Genüsse zeigen!“ — unterbrach ihn Arabes mit einer von seiner gewohnten Härte und Ruhe so abweichenden Stimme, daß Apollonides kaum und der Megaptere für verwandelt hielt; und jetzt, als sie dem Vorhang sich näherten, drang eine milde, laute, entzückende Melodie hinter demselben hervor. Er schien darauf in der Luft zu verschwinden, und es bot sich den Blicken des jungen Arabes eine Szene dar, wie ein Epdant selbst sie kaum sich zu denken wagen hätte.
Vor ihm lag ein großer Hofraum, durch unzählige Blüthen erhellter. Der Duft von Weidenrauch, Nelken, Veilchen und Rosen erfüllte den Raum. Alles, was die wohlriechendsten Blumen und die lieblichsten Gewürze darbieten konnten, schien in eine Szene vereinigt. Von den schönsten Säulen, die sich bis zur hohen Decke erhoben, hingen weiße Trabanten mit goldenen Sternen bestreut herab. An dem Ende des Saales erhoben zwei Springbrunnen ihre Strahlen, die in dem glänzenden Licht wie unzählige Diamanten herabschienen. In der Mitte erhob sich langsam, als sie eintraten, unter den Tönen unsichtbarer Musik eine lange Tafel aus dem Boden, die mit den köstlichsten Speisen besetzt war, und deren jeder jetzt unbekanntem würdevollen Arabes*), die in ihren Farben so glänzend, in ihrem Stoffe so herrlich, in ihren Gerüchen so süßlich, in ihrem Geschmacke so köstlich waren, die in den Straßen der Lampen bildete, so daß die Elemente des Hades und Jeners sich zu überhitzen schienen. — Und jetzt traten hinter den Draperien solche Gestalten hervor,

als Adonis erblickte, da er in dem Schoße der Venus ruhte. Sie umgaben, einige mit Blumenkränzen, andere mit Letern in den Händen, den Jüngling und führten ihn zu dem Tische, indem sie ihn mit rosigen Ketten umwanden. Die Erde, selbst der Gedanke an sie, verwandelte sich in seine Seele. Er glaubte zu träumen und hielt den Atem an, um nicht schnell zu erwachen; die Sinne, welche ihn bis jetzt noch wie überwältigt hatten, regten sich in seinen schlagenden Pulsen und verblendeten seine umhergeschwärmenden, freien Sinne. Und nochmals erhob sich, während er sich wie bezaubert fühlte, in schneller und herrlicher Tonmass Gesang.
Als er beendigt war, erschien eine Gruppe von drei Mädchen, durch Blumengewinde verbunden, die, indem sie den Grazien ähnlich waren, sie selbst hätten beschämen können. Sie näherten sich in dem Lichte des ionischen Langes, so wie die Nereiden an den Gefaden der Ägäischen See, oder wie Cytherea ihre schönen Begleiterinnen auf dem Vermählungsfest der Psyche und ihres Sohnes es lehrte.
Die eine derselben setzte Apollonides einen frischen Kranz auf das Haupt, und die jüngste reichte ihm freudig den Becher dar, in dem der feurige Wein von Lesbos glühte und schäumte. Der Jüngling widerstand nicht länger, er trank, und das Blut rollte ihm toll durch die Adern. Er sank an den Busen der Nymphe, die neben ihm saß, und indem seine schmelzenden Augen Arabes suchten, den er in der Aufregung seiner Gefühle aus dem Bewußtsein verloren hatte, erblühte er ihn an dem oberen Ende des Tisches auf einer Arabette, wie er mit einem aufmunternden Lächeln ihn betrachtete. Er sah ihn dieses Mal, wie er es sonst gewohnt war, weder im dunklen und einsamen Gewande, noch mit festerlicher und ernster Stirn. Ein schneeweißes Kleid, mit Gold gestickt und mit Edelsteinen besetzt, umgab seine ehrwürdige Gestalt; sein Haupt war mit einer Art von Utra von Smaragden und Rubinien gekrönt, und seine rufenschwarzen Locken mit einem Kranz von weißen Rosen umgeben. Er schien, wie Apollon, verjüngt worden zu sein — seine Züge hatten mehr den Ausbruch der Schönheit, als den der Gedankenfülle angenommen, und er zeichnete sich in der ihn umgebenden aromatischen Szene wie ein olympischer Gott aus.
„Trinke — Liebe — freue dich, mein Pflegetochter!“ sagte er, „späme dich Deiner Jugend und Deiner Reigungen nicht. Was Du bist, das bist Du in Deinen Adern — bedenke, was Du einst werden wirst!“
Bei diesen Worten zeigte er noch einer Nichte, und Apollonides erblühte auf einem Tische ein Bildnis zwischen den Statuen des Bacchus und der Psyche.
(Fortsetzung folgt.)

untergebracht, und als „nicht reglementierte Offiziere“ werden 4879 Personen verzeichnet.

Die Statistiker der Marine zählt 3165 Offiziere und Marinezahlmeister, 583 Seesoffiziersaspiranten, 57.056 Deckoffiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Schiffsjungen. Das ergibt eine Gesamtzahl von 60.804.

Zu dem allen kommen noch 118.248 Pferde, 128 Kriegsschiffe und eine ungeheure Menge sonstiger Materialien. Man sieht, ungeheuer ist das Risiko an Menschenleben und Gütern, das ein Krieg birgt. Es ist alles daran zu setzen, ihn zu vermeiden. Nur Barbaren können ein Wohlgefallen daran finden, wenn durch Kriegsgreuel unsere Kultur vernichtet wird.

Eine Marokko-Rundfrage. Die kriegsbegehrliche „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ muß sich zwar jetzt mit dem Gedanken vertraut machen, daß es Marokko wegen nicht zu einem Kriege kommt, aber sie will offenbar dafür sorgen, daß die Mehrheit der bürgerlichen Parteien des Reichstags dem Staatssekretär v. Ribbentrop-Waechter ihr Mißtrauen bezeugt. Das Blatt hat nämlich an 285 bürgerliche Reichstagsabgeordnete einen Fragebogen verschickt, der die Marokko-Angelegenheit zum Gegenstand hatte und veröffentlicht nun die Antworten so hervorragender bedeutender Politiker, wie der Abgeordneten Graefe und Herzog (Antil.), Glüer (konf.), Vahn und Meyer (natl.), Liebert (freikons.), Fritzen (Zentr.), Heßler und Goller (fortschrittl.). Daß die Antworten im Sinne des Scharfmacherblattes ausgefallen sind, versteht sich am Rande; besondere Bedeutung ist den Meinungen dieser „Politiker“ freilich nicht beizumessen.

In der Einleitung sagt das Organ der Schloßuntergar: herberwegend:

„Mit eherner Tucht stampfte vor drei Monaten der „Panther“ einher. Jubel der Begeisterung durchhallte alle deutschen Gauen. Und heute tiefste Enttäuschung, Erbitterung, Entmutigung im ganzen Volke. Statt einer deutschen Interessensphäre oder Kolonie in Marokko, die jedem, der's hören wollte, vor, am und nach dem 1. Juli als Ziel vorzulegen wurde: heute nicht einmal mehr die Rechte, die wir aus dem Algeiras-Vertrag und aus dem Abkommen von 1909 haben. Denn unsere Unterhändler in ihrer durch nichts begründeten Angst vor ersten Verwicklungen sind heute zu jeder noch so geringprozentigen Liquidation unserer Ansprüche aus dem Juli bereit; sie verschleudern ja sogar bereits das Recht der Konsulargerichtsbarkeit, das bis heute selbst in der gewiß noch sehr souveränen Türkei, auch noch in Rumänien und Bulgarien, in Persien und China, in Siam, in Korea, in Sanibar, sogar auf Sporn und in dem „Internationalen Gericht“ des unter englischer Vormundschaft stehenden Ägyptens in voller Kraft steht.“

Man begreift, daß es ganz enorme Gewinne gewesen sind, die den Auftragsgebern dieser Zeitung dadurch entgingen, daß ein Krieg verhütet wurde.

Schwarze Rechenkunst. Wenn die Zentrumspreste sich und andere belügen will, schreit sie selbst davon nicht zurück, die ewigen Wahrheiten des Einnaleins in ihr Gegenteil zu verkehren. So rechnet das „Düsseldorfer Tageblatt“ für das stehengebliebene Zentrum einen „Sieg“, für die Sozialdemokratie aber, die 9000 Stimmen gewonnen hat, eine „Niederlage“ heraus. Es ist lustig zu sehen, wie der schwarze Rechenkünstler das anfangt. Nämlich so:

Wer unbefangenen und mit Ruhe urteilt, der muß, wenn er nur einigermaßen die Verhältnisse kennt, sagen, daß das Zentrum in Düsseldorf keine Niederlage erlitten hat, daß es im Gegenteil sich auch hier wieder erwiesen hat, als das starke Bollwerk gegen die Sozialdemokratie. Der 19. September bedeutet für das Zentrum einen Erfolg, einen nicht gering anzuschlagenden Erfolg. . . . Prozentual ist die Sozialdemokratie stehen geblieben. Sie hatte 1907 von 80.000 Wahlberechtigten ca. 26.000 Stimmen, das sind rund 33 Prozent, und 1911 hat sie bei 102.000 Wahlberechtigten 34.000 Stimmen, das sind wiederum 33 Prozent. Also ist die Sozialdemokratie stehen geblieben. Da aber Stillstand Rückschlag bedeutet, ist sie auch zurückgegangen (!), hat also ebenfalls eine Niederlage erlitten.

Die Tatsache, daß die Wahlbeteiligung diesmal geringer war als 1907, die weitere Tatsache, daß der verhältnismäßige Anteil der Sozialdemokratie an den abgegebenen Stimmen gegenüber dem Zentrum gestiegen ist, läßt man klüglich außer Betracht. Doch wozu streiten? Wenn es dem Zentrum nach weiteren solchen Siegen gelüftet, es soll sie haben!

Noch ein paar „Niederlagen der Sozialdemokratie“ — und das Zentrum ist verloren!

Zur Lebensmittelenerung. In Berlin trat Dienstag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirchner eine gemischte Deputation zusammen, um über Maßnahmen gegen die Lebensmittelenerung zu beraten. Von sozialdemokratischer Seite nahmen die Stadtverordneten Hoffmann und Volksthor an dieser Sitzung teil. Es entspricht völlig dem menschlichsten Geist der fortschrittlichen Stadtverordnetenmehrheit, daß sie die sozialdemokratischen Vorschläge, wonach der Magistrat Lebensmittel zum Selbstkostenpreise an die Bevölkerung verkaufen solle, mit dem Einwande ablehnte, daß dadurch viele Händler geschädigt würden. Aber auch die von bürgerlicher Seite gemachten Vorschläge drangen nicht durch, sondern wurden wieder an die Markthallendeputation zurückgewiesen. Ferner wurde der Inhalt einer an die Reichsregierung zu richtenden Petition besprochen. Es soll darin um Erleichterung der Zölle für Brotgetreide und sonstige wichtige Lebensmittel, sowie um Aufhebung der Einfuhrzölle für Getreide gebeten werden. Ferner soll die Aufhebung der Spermafreize für die Einfuhr von Fleisch, sowie eine Erleichterung in Bezug auf die Fleischschau bei ausländischem Fleisch und die Schaffung von Möglichkeiten zur Einfuhr von argentinischem Fleisch empfohlen werden.

Wer ist schuld an der Tenerung? Diese Frage wird in der „Kreuzzeitung“ angefnitten und dahin beantwortet, daß es insbesondere der Großhandel ist, der unter Ausnutzung der Situation mit Preistreibern vorgeht. Die „Kreuzzeitung“ wendet sich deshalb an den — Panjabund, indem sie ausführt: „Wir erwarten, daß der Panjabund und die anderen, das Interesse der Konsumenten im Munde führenden Organisationen und Parteien nicht bloß ein kräftiges Wort, sondern auch Abhilfe gegen diese Mißbräuche in den ihnen unterstehenden Panabestellen zu finden wissen. Das gilt besonders auch von dem in Handelsfachen sachverständigen und einflussreichen Abgeordneten Kampf, der noch am letzten Donnerstag in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung die Notwendigkeit einer Verbilligung der Futtermittel so warmherzig vertreten hat.“

Der Magistrat der Stadt Würzburg beschloß, einem Antrag des Gemeindefullgiums folgend, 2000 M. zur Beschaffung von Kartoffeln zu bewilligen, die dann zum Selbstkostenpreise an die Verbraucher abgegeben werden sollen.

Argentinisches Fleisch. Die deutsche Regierung hatte bekanntlich bei der Schweizer Regierung angefragt, welche Erleichterungen diese mit der Einfuhr von gefrorenem argentinischen Fleisch gemacht hat. Wie aus Zürich gemeldet wird, antwortete der Schweizer Bundesrat, daß das argentinische gefrorene Fleisch als wertvoller Ertrag bezeichnet werden dürfe, namentlich wenn es direkt über Genua oder Triest statt aus den Londoner Kühlanstalten bezogen werde. Die Einfuhr, die im Hochsommer stockt, werde voraussichtlich diesen Winter in verstärktem Maße dank den neuen Einrichtungen erfolgen. Qualitätsstehe das Gefrierfleisch unter der aus den angrenzenden Ländern bezogenen lebenden Ware.

Rüstungsfever. Ein großes Schlaglicht auf die Spannung der internationalen politischen Lage wirft die Tatsache, daß Prodyzenten von Kriegsmaterial gegenwärtig in außerordentlichem Maße beschäftigt sind. Die Kruppischen Werke in Essen stellen in letzter Zeit massenhaft neue Arbeitskräfte ein. Namentlich die Geschloßfabrikation steht in Hochkonjunktur. In dieser Abteilung muß tatsächlich Tag und Nacht gearbeitet werden. Aber auch die Geschloßrohr- und Lafettenabteilungen sind sehr stark beschäftigt.

Mit welchen Augen die herrschenden Schichten die gegenwärtige Situation beurteilen, geht aus diesen Angaben deutlich hervor.

Versuch eines Requirierungsverfahrens. In dem Prozesse des Weiger Zentrumsführers Ernst gegen den Liberalen Weismann wegen angeblicher Mißhandlungsäußerungen Ernst gegen den vom Zentrum vorgeschlagenen Bürgermeister Förel wurde ein Requirierungsverfahren versucht. Auf Antrag des Verteidigers von Ernst wurde Redakteur Fischer von der „Meher Zeitung“ geladen um Auskunft zu geben über die Mitarbeit Weismanns an Artikeln, die gegen Ernst gerichtet waren. Fischer bezeichnete es als unanständig, wenn ein Redakteur ein Verfassungsgeheimnis preisgeben würde, und verweigerte die Auskunft. Das Gericht verurteilte Fischer zu 20 M. Geldstrafe. Der Verteidiger Ernst beantragte darauf Verurteilung auf Kosten Fischers, so lange, bis derselbe zur Aussage bereit sei, und erklärte, er werde einen Antrag auf Verhaftung Fischers stellen. Das Gericht hat nach langer Beratung den Antrag abgelehnt.

Reform der Fahrkartensteuer. Die Vorberatungen für die Reform der Fahrkartensteuer zwischen den Bundesstaaten, die im Besitz eigener Eisenbahnen sind, sollen nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ bereits soweit gediehen sein, daß dem Reichstag demnächst ein neuer Entwurf zu gehen wird. Die Steuer für die beiden oberen Wagenklassen soll ermäßigt werden, eine Belastung der 4. Klasse sei nicht beabsichtigt, und die unterste Preisgrenze werde wahrscheinlich von 80 Pfg. auf eine Mark heraufgehoben. Man hofft, daß durch eine stärkere Benutzung der beiden oberen Wagenklassen eine Mindereinnahme für die Staatskasse vermieden werden kann.

Wieder einmal eine arg verurteilte Staatsregierung. Die von den Reaktionsären aller Schattierungen klammich applaudierte Staatsaktion der heftigen Regierung gegen einige Politikschullehrer wegen angeblicher Staatsumstürze ist abgebrochen worden. Gegen den Volksschullehrer Peter in Offenbach a. M. war das Disziplinarverfahren beantragt, weil er in öffentlichen für unser Parteiblatt, das „Offenbacher Abendblatt“, geliefert hatte; desgleichen gegen den Vorstand des Offenbacher Lehrervereins, weil auf keine Veranlassung hin Anzeigen und Berichte im Abendblatte zur Veröffentlichung kamen. Nach sechs Monaten hat die Schulabteilung des heftigen Ministeriums dem Antrag auf Einleitung des Disziplinarverfahrens als inopportun nicht stattgegeben. Alle alten Jungfern aus der Reaktion heulen über die „Unmenschenheit“ der Regierung im Kampfe gegen den Umsturz.

Wieviel Mitglieder hat der Reichsverband? Man, die diese Frage interessiert, gibt der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie in seinem schon erwähnten Rechenschaftsbericht die folgende Aufzählung an:

Die Zahl der direkten Mitglieder des Reichsverbandes hat sich im Jahre 1910 um ziemlich 3 Prozent vermehrt, die Höhe der eingegangenen Beiträge und Spenden sogar um 7 1/2 Prozent gegen 6 1/2 Prozent im Jahre 1909. Die Verluste, die der Reichsverband, wiewohl jeder Verein, durch Austritte, durch den Tod und Wegzug mancher Mitglieder erleidet, konnten also auch im vergangenen Jahre durch erhöhte Gewinnung neuer Mitglieder wieder voll wettgemacht werden. Vor allem aber gelang es, durch eine nachhaltige Versammlungstätigkeit den Ausbau der Organisation des Reichsverbandes, also damit seine innere Kraft und Schlagfertigkeit namentlich für die kommenden Wahlen ganz erheblich zu verstärken. Im Jahre 1910 konnten nicht weniger als 14 Ortsgruppen und 10 Sammelstellen mit rund 6000 Mitgliedern neu begründet werden, während auf der anderen Seite 33 Ortsgruppen und 14 Sammelstellen, deren Leiter und Vertrauensmänner den Pflichten gegen den Reichsverband nicht nachgekommen waren, aus den Listen gestrichen wurden. Das erfreuliche Endergebnis der geleisteten Organisationsarbeit ist also gewesen, daß der Reichsverband im Jahre 1910 mit 48 neuen Ortsgruppen und Sammelstellen, d. h. mit 7 Proz. mehr als im Vorjahre, in das neue Jahr eintreten konnte.

Auch der klügste Professor der Mathematik wird aus diesem verwirrenden Zahlenpiel kein auch nur ungefähres Bild vom Mitgliederstand des Reichsverbandes gewinnen können. Klar ist nur, daß die Zunahme im letzten Jahre noch nicht einmal 3 Prozent erreicht hat. Diese Verhältniszahl betrifft aber nur die direkten Mitglieder, unter denen sich eine große Zahl korperschaftlicher Mitglieder befindet. Der Austritt einer einzigen Körperschaft mit zahlreichen Mitgliedern würde natürlich einen Kräfteverlust bedeuten, der durch die Neugruppierung eines Säulens direkter Mitglieder nicht ausgegogen werden kann. Wie steht es also in Wirklichkeit mit dem Reichsverband? Die Zahlen, die er angibt, dienen genau demselben Zweck, wie alles, was er sonst tut und treibt, nämlich die Wahrheit zu verbergen.

Der neue agrarische Mittelstands-Bund. Den Herren vom Bund der Landwirte ist der süßne Wurf gelungen, die Gründung des Reichsdeutschen Mittelstands-Bundes ist glücklich unter Dach gebracht. In den Vorstand der neuen Organisation wurden gewählt: Richter P. H. n (Leipzig), Obermeister Herrnhäusermilitärlite Plate (Dannover), Schornsteinfegermeister Conradt (Breslau), Rechtsanwält Rohmann (Dresden), Verbandsdirektor Diebold (Braunschweig), Justizrat Dr. Baumert (Svanau), Fabrikant R. A. m. p. (Frankfurt a. M.), Justizrat Dr. Kühn (Dresden), Kommerzienrat Wagner (München), Buchbindermeister U. r. a. s. h. (Dresden), Sortimenter Lehmann (Leipzig), Gemeindevorstandlicher Witt (München). Der Begriff Mittelstand ist hier offenbar sehr weit gezogen worden, denn Justizräte und Kommerzienräte pflegt man im allgemeinen nicht zum Mittelstand zu rechnen.

Übermals Kom wiber Köst. Unser römischer Mitarbeiter drahtet uns: Das päpstliche Lieblinsblatt „Unita Cattolica“ stellt fest, daß die Theorien der „köstlichen Volkszeitung“ und besonders diejenigen von Dr. Bachem von der reinen Kirchenlehre abweichen durch die Art, wie die „köstliche Volkszeitung“ zwischen religiösen und politischen sozialen Fragen unterscheidet, um eine Vermischung der Kirche in letztere zu beschränken oder unmöglich zu machen. Diesbezügliche Ausführungen der „Volkszeitung“ seien jedoch leere Behauptungen und gewollte Konfusion. Statt Beweise vorzubringen, überschütte sie ihre Gegner mit Ironie, Sarkasmus, Verachtung und großen leeren Worten, was zwar sehr leicht, aber auch sehr vulgär sei. Zum Schluß tabelt die „Unita“ besonders die Haltung Dr. Bachems, der sich gern unbedeutender Weise als Kiese gebärde, der nur mit Vogeln zu kämpfen habe. — Im übrigen ist das Zentrum vollständig „einig“.

Ausland.

Die Hinrichtung Bagrows.

Die Hinrichtung Bagrows geschah am Sonntag um vier Uhr morgens im Schanzgraben vor dem Fort Wyssgorst in der Kiower Festung. Bagrow sollte bereits tags zuvor gehängt werden. Alle Vorbereitungen waren getroffen, doch wollte es der Zufall, daß der Attentäter noch einen Tag länger leben konnte. Der Genler Bagrows wurde von den Behörden aus den Wlawasträflingen des Kiower Gefängnisses genommen. Ihm wurde für seinen Dienst die weitere Strafe erlassen. Gestern war das Fort und dessen Umgebung von einem dreifachen Militärkordon umzingelt. Der Galgen wurde von einer Solnte Kosaken und einer Kompanie Soldaten umstellt, um eventuelle Befreiungsversuche zu verhindern. Mit dem ersten Morgenrauen fanden sich vor dem Galgen die Vertreter des Staatsanwalts, der Polizei, des Verbandes der russischen Leute, der Vizepräsident der Nationalisten, Sawenlow, und ein Journalist ein. Bagrow wurde von vier Soldaten mit gezücktem Säbel zum Galgen geführt. Er trug noch immer den Frack, den er am Tage des Attentats angehabt hatte, aber keine Handschuhe und keinen Kragen. Ein Beamter verlas das Urteil. Kurz vor der Vollstreckung des Urteils wandte sich Bagrow an den Genler und sagte mit lauter, deutlich vernehmbarer Stimme: „Ich schieber!“ Während der Genler die letzten Vorbereitungen traf, wandte sich Bagrow an die Anwesenden mit der Bitte, seinen alten Eltern seinen letzten Gruß zu überbringen. Er wollte weiter sprechen, doch die Aufregung überdöhlte ihn. Der Genler zog ihm darauf den schwarzen Sack über den Kopf und führte ihn unter den Galgen. Unmittelbar darauf wurde das Urteil vollstreckt.

Wie eine eigene Petersburger Deutung der „Täglichen Rundschau“ mitteilt, hat Senator M. J. Trussewitsch, welcher vom Jaren mit der Revision der politischen Polizei in Kiow beauftragt wurde, seine Tätigkeit begonnen. Der Senator stellte fest, daß der Ausgang des Theaters, aus welchem Bagrow zu flüchten beabsichtigte, völlig unbewacht war. Ferner wurde festgestellt, daß die Schutzmaßnahmen der Kiower Polizei schmeibar absichtlich in ganz unvollkommener Weise getroffen worden sind. Die Untersuchungen des Senators Trussewitsch sollen immer einwandfreier ergeben, daß die politische Polizei an den Vorbereitungen zum Aufschlag teilgenommen hat.

Weitere Einzelheiten des Kiower Attentats.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß das Attentat Bagrows eine weit kompliziertere Vorgeschichte hat, als es sogar nach den letzten sensationellen Enthüllungen scheinen konnte. Der Bruder Stolypins, einer der bekanntesten Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“, hat in Kiow offen erklärt, Stolypin sei einer Verschönerung dreier hochgestellter Personen zum Opfer gefallen. Wie nun der stobischtsche Offizier „Sokol Mostow“ mitteilt, spreche man jetzt immer mehr von einer außerordentlich komplizierten Intrige, die über die Grenzen der gewöhnlichen Karrierebestrebungen weit hinausgingen. Die Fäden dieser Intrige seien schon zutage getreten, es sei aber vorläufig noch schwer, ihren Knotenpunkt zu finden. Nach diesen Andeutungen des gewöhnlich gut informierten Blattes kann man sich darauf gefaßt machen, noch grauenhafte Enthüllungen zu vernehmen, als während und nach der Wew-Äffäre, wo die polizeiliche Herkunft des Attentats gegen Plechow, den Großfürsten Sergius usw. klar zutage trat, — wenn die Bureaukratie es nicht vorgezieht, einen dichten Schleier über diese Ereignisse zu ziehen. Daß es übrigens mit der angekündigten Revision der Wew-Äffäre nicht weit her ist, ist schon daraus ersichtlich, daß die Revision dem früheren Direktor des Polizeidepartements und jetzigen Senator Trussewitsch übertragen worden ist, der seine Senatorenwürde nur dem Umstande verdankt, daß er nach der Wew-Äffäre aus dem Polizeidepartement fortgeschickt wurde!

Von den Personen, die durch das Attentat gegen Stolypin besonders kompromittiert worden sind, verdient neben dem Chef der Kiower Ochrana, Oberst Kuljablo, dem Gehilfen des Ministers des Innern, Kurlow, der Vizelektor des Polizeidepartements Wergin ein besonderes Interesse. Während Kurlow der Defensibilität bereits seit 1905 bekannt ist, wo er das blutige Massaker in Minsk organisierte, und Kuljablo durch seine ganz infame Lockspinnerei letzten Kreises bekannt war, ist Wergin erst jetzt aus dem verbrecherischen Dunkel der Petersburger Kanzleien hervorgetreten. Noch vor kurzem ein unbedeutender Beamter des Polizeidepartements, ist er dank der Protektion des berühmtesten Ratichowski die einflussreichste Person des Polizeidepartements und die rechte Hand Kurlows geworden. Seine Spezialmission war, den russischen Spitzel die in den USA zu organisieren, der nach den Enthüllungen über die Berliner Lockspinnerei Harting seinen berufener Leiter verloren hatte. Er war es auch, der den „Sicherheitsdienst“ für den Jaren organisierte, als dieser in den letzten Jahren nach Europa reiste.

Parteiangelegenheiten.

Aus dem Internationalen Sozialistischen Bureau. Die Genossin Luxemburg stellte in der Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureau am 28. d. Mts. an dem Genossen Dupsmans die Anfrage, ob er dem Genossen Webel gegenüber gesagt habe, daß sie sich mehrfach Indiskretionen durch Veröffentlichung von Briefen des Sekretariats des Internationalen Sozialistischen Bureau habe zuzulassen kommen lassen. Der Genosse Dupsmans bejahte, daß er sich so dem Genossen Webel gegenüber ausgesprochen habe. Doch fügte er hinzu, er habe sich durch die Verhandlungen des Jenaer Parteitages davon überzeugt, daß er sich infolge seiner mangelhaften Kenntnis der deutschen Sprache ungenau ausgedrückt habe. Er habe nicht sagen wollen, daß die Genossin Luxemburg mehrfach Indiskretionen begangen habe, sondern, daß solche mehrfach vorgekommen seien und zwar handle es sich außer um den Fall der Veröffentlichung des Mollenbuherschen Briefes um einen vertraulichen Brief, den er dem Redakteur einer deutschen Parteizeitung geschrieben und dem dieser ohne seine Zustimmung veröffentlicht habe. Es wurden entsprechende Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Vorkommnisse getroffen.



Brauereiwirtschafts-Redakteur: Emil Madach in Dresden; für den Buchhändler: Carl Köhler in Halleber. — Redaktion und Expedition: in Dresden, Straße 7, Verlag von Oskar Schö, Druck von H. Schö, G. m. b. H. in Dresden.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 5176
 „Das Glöckchen des Eremiten“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
 „Hoffmanns Erzählungen“.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Der liegende Holländer“.

Lobe-Theater.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 5177
 „Julius Cäsar“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
 „Die Stützen der Gesellschaft“.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Julius Cäsar“.

Thalia-Theater

Sonntag, 7 1/2 Uhr:
 „Zwei Wadben“.
 Mittwoch, am Tage der Vorstellung
 von 10-2 Uhr im Zuschauerraum.

Schauspielhaus

Mittwoch, 8 Uhr: 5178
 „Der Graf von Luxemburg“.
 Donnerstag, 8 Uhr:
 „Das Fürkintind“.
 Freitag, 8 Uhr:
 „Das Musikantenmädchen“.

Liebich's Etablissement

Dar noch 4 Abende:
Harry Walden
 mit seinem neuesten Scherz:
Der Brettkönig
 Vorher: Das brillante September-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr. 5174
 Im Garten: Das Sommerfest.

Viktoria-Theater

Neues Programm.
 „Das verrückte Hotel“
 La Bera, Uchichantrick
Max Marzelli
 etc. etc. 5175
 Anfang 8 Uhr.
 Preis: 20 Pf. bis 1.00 Mk.

Zeltgarten

Das 5172
Phänomenale
Eröffnungs-
Programm!
11
Atraktionen.
 Entree 20 Pf.

Palmengarten.

Täglich
2 brillante
Kapellen.
 Damen - Trompeten
 und 5173
 Tamburino - Kapelle.
 Entree frei.

Reformbier

(alkoholfrei) ohne
 Zusatzstoffe
 in 1/2 Liter Flaschen
 zu haben.

Ziehung 13.-16. Oktbr.

Düsseldorfer
Lotterie
 12155 Gew. L. Werte v. Mk.

90000
15000
10000
5000

Lose à 50 Pf., 11 Lose
 5 Mark.
 Porto und Liste 30 Pf. versendet
 General-Ferd. Schäfer,
 Debit.
 Belegstr. 24, Düsseldorf 24.
 Auch zu haben in allen kenn-
 lich gemachten Verkaufsstellen.
 5015

Sozialdemokratisches

Liederbuch von Max
 Regel 0.40

Möbel!!

Gebrauchte Sofas,
 Stühle, Schränke,
 Lehnstühle, Schränke,
 Tische, Stühle sowie
 neue Möbel sehr bill.
 zu verkaufen. 521

Bauch,

Spinnerei 2,
 an d. Südbahnhofstr.
 Alte Möbel taufte ein.

Auf

Möbel Kredit

bei bequemster

An- und Ab-

Zahlung.

Julius Ollendorff
 & Co., G. m. b. H.
 Breslau I.
 Albrecht-Strasse 14.

Pfänder-Auktion Gewerkschaftshaus

Sonntag, den 30. September 1911:

I. Stiftungsfest

des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Sektion der Maurer

(Zweigverein Breslau)

unter Mitwirkung des

M.-G.-V. „Liederhort“

verbunden mit Tanz, Blumenpolonäse und Verlosung

wertvoller Gegenstände. 5241

Hauptgewinn: Ein lebender Hahn.

Programme zum Eintritt gültig, pro Person 19 Pfg., sind im

Büro, Margaretenstrasse 17, II., und an der Kasse zu haben.

Tanzschleifen: für Herren 50 Pfg., für Damen 25 Pfg.

Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. — Ende 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Consum- u. Sparverein Einigkeit

für Brieg u. Umgegend (E. G. m. b. H.)

Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnisnahme, daß mit dem

30. September unter 2. Geschäftsjahr abschließt. **Sämtliche**

Warenmarken mühen von:

2. bis 10. Oktober

in verschlossenen Kuverts, welche in den Verkaufsstellen zu haben

sind, abgegeben werden. 5230

Gleichzeitig geben wir hiermit bekannt, daß wegen Inventur

die Verkaufsstellen am **Sonntag, den 1. Oktober**, ge-

schlossen bleiben. **Der Vorstand.**

Putz Schuhe nur mit Globin

in Dosen à 20 Pf. überall zu haben.

Gehr. Meister Herrenkleider-

Fabrik.

Zel. 2052 Albrechtstraße 40, pt. u. 1. Stg.

Spezial-Nach-Abteilung

Anzug oder Paletot nach Maß

Serie A Mk. 22.50

Serie B Mk. 27.00

Serie C Mk. 35.00 etc.

unter Garantie für guten Sitz. 5242

Möbel

Gute Waren spottbillig

auf

Abzahlung

Pluszüge

Uebersicher.

Sünderwagen

Anzahlung

Nebensache!

Max Biermann

52 Ring 52, 1. Stg.

neben der Stadtgasse.

Grüßlich:

Waldenburg i. Schl.

Hoch nach auswärt.

Möbel

49

Ziehung vom 4.-7. Oktober cr.

Roten Kreuz-Geld-Lotterie

Hauptgewinne:

100,000 Mk.	1 Lose à 3,50 Mark
50,000 „	
25,000 „	
15,000 „	
10,000 „	

Porto und Liste 30 Pfg. extra. 5239

Die Lose empfangen und versendet:

B. Klement, Breslau I, Ring Nr. 22,
 per Oberbürger vom Schneider Keller,
 Spezial-Lotterie, Bankgeschäft und Münzenhandlung.

Jeder kann für 25 Pf. 1 Pfd. Fleisch essen.

la Schweinekleinfleisch, best. aus fleisch. Rippen, Köpfen, Weinen, Schwänzen
 etc., garant. sterilisiert, untersucht, saub. inländische
 Ware in Kübeln von 30 Pfd. an per Pfd. 25 Pf., Postfrei, enthält 9 Pfd. 3 Qt.

la ges. Schweineköpfe mit voller Kostprobe per Pfd. 10 Pf.

la knochenloses Schweine-
fleisch gefeilt und konserviert, in 9 Pfd.-Dosen, per Dose 5 Mk. Alles ab hier
 per Nachnahme. Wichtiges! 5238

Alb. Carstens, Altona 4, Elmsbüttlerstrasse 63.

Unentbehrlich im Haushalt

ist

Dr. Thompson's

SEIFENPULVER

1/2 £ Paket 15 Pfg.

Konsumverein für Liegnitz und Umgegend e. G. m. b. H.

Aktiva Bilanz vom 30. Juni 1911. Passiva

Kassa-Konto	831.79	Der Mitgliederzahl-Konto	26.488.43
Bank-Konto	4781.12	Reserve-Konto	8984.81
Investir - Kfz		Spezial-Konto	884.41
Geldrechnung	484.02	Konto nicht abgegebener	
Kaufmann-Konto (Ver-		Dividende	129.86
kauf)	69.00	Darlehens-Konto	1977.07
Bank-Konto bei der		Kaufmann-Konto	17199.09
E. G. H. Hamburg	5410.00	Spezial-Konto	
Giro-Konto bei der		Kreditoren laut Haupt-	
E. G. H. Hamburg	19777.75	buch (Barzahlungen)	953.34
Anteil-Konto bei der		Kreditoren	15366.62
E. G. H. Hamburg	1189.50		
Debitoren lt. Hauptbuch	202.05		
Verkauf-Dividende	490.97		
ausstehend. Kofizienten	305.77		
Warenbestand laut In-			
ventur vom 1. Juli 1911	3458.63		
	71522.98		71522.98

Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Juli 1910 1103

Am Ende des Geschäftsjahres traten bei 724

Der Mitgliederstand am 30. Juni 1911 war 1827

Es schieden aus (durch Tod 6, Austritt 28, Aufkündigung 36) 74

Die Mitgliederzahl zu Beginn des neuen Geschäftsjahres betrug 1753

Das Mitglieder-zulassen betrug zu Beginn des Geschäftsjahres 17.087,66 Mk.

Das Mitglieder-zulassen betrug am 30. Juni 1911 26.488,43

Es hat sich nicht verändert um 9.609,27

Die Gesamtsumme der Mitglieder betrug zu Beginn des Geschäftsjahres 33.097,33

Die Gesamtsumme der Mitglieder betrug am 1. Juli 1911 52.710,00

Es hat sich nicht verändert um 19.612,67

Der Vorstand:

Vize-Vorstand: Paul Brühl, Karl Adam.

Beisitzer: Hans, sowie das Kassier und Kassen-Konto sind von uns

geprüft und mit den Büchern in Uebereinstimmung gefunden worden. 5224

Für den Aufsichtsrat:

Paul Jantsch, S. Arch. Gustav Hüner, Hermann Kienast,
 Hermann Scholz.

Die Auszahlung der Rückvergütung

erfolgt in der Zeit

von Donnerstag, den

28. September bis Sonntag, den 30. September, vormittags von 9-1 Uhr

und nachmittags von 4-7 Uhr, im Kontor, Neue Glogauerstraße 68, I,

und zwar in nachfolgender Reihenfolge:

Donnerstag, den 24. September, die Nr. 1-700,

Freitag, den 29. September, „ „ 701-1300,

Sonntag, den 30. September, „ „ 1301-2100.

Die untre Mitglieder in Kogenaun erzieht die Auszahlung Sonntag, den

1. Oktober, von 10-1 Uhr vormittags und 2-6 Uhr nachmittags im

Gasthaus „zur Marienhütte“.

Die Listen dieser Mitglieder im Interesse einer schnelleren und leichten

Abfertigung sind streng an die oben genannten Tage und Nummern zu halten. An

schlechte Kinder wird nicht gezahlt. **Der Vorstand.**

Wahlkreis Waldenburg

Waldenburg. **Wüstewaldersdorf**

Waldenburg. Zu Hochzeiten empfehle

Brautkuchen, Brautkränze, Hochzeit-

kränze in Naturblumen und künstlichen

Blumen. Silber- und Goldkränze in großer

Vielfalt. Trauerkränze, Palmarrange-

ments zu den billigsten Preisen.

A. Bittner,

Blumengeschäft, 5233

Gottesbergerstr. a. d. Marienkirche.

Nach jedem Einmischen Vergleich nehme

ich die bei Frau Ida Berger, Ge-

richtliche in Sandberg angelegte Ge-

richtliche mit dem Ausdruck des Bedauern-

grund und tolle Abschied. 5229

Ge. Frau Clara Schwarzer,

geb. Seidel. 4948

Freie Turnerschaft Sorgau.

Sonntag, den 1. Oktober 1911, im „Hotel Sandberg“ bei Herrn H. Christ

berufen mit

Fünftes Stiftungsfest

Abendprogramm 6 Uhr. 5229

Freunde und Gönner der freien Turnvereine ladet ergebenst ein

Das Komitee.

Zentrumsabgeordnete und sozialdemokratische Reversé.

Nicht nur Erzbischof v. Wettinger, sondern auch andere Herren vom Zentrum fanden nichts gegen ein Bündnis mit den „vaterlandslosen, hochverräterischen Gesellen,“ als welche uns jetzt die Zentrumspreffe beschimpft. Vor der Landtagswahl 1908 erhielt unser Parteigenosse Schluchtmann von dem jetzigen

Zentrumsabgeordneten Sauerermann

folgendes Schreiben:

„Der Unterzeichnete verpflichtet sich hiermit, im Falle er bei der Wahl am 16. Juni ins preussische Abgeordnetenhaus gewählt werden sollte, einzutreten 1. für Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes im Sinne des Reichstagswahlrechtes für die Wahl zum preussischen Landtage; 2. nach Einführung der Wahlrechtsreform im obengenannten Sinne auch für eine Neueinteilung der Wahlkreise; 3. die auf Erreichung der Ziffer 1 gerichteten Anträge zu unterstützen und eventuell auch selbst einen solchen Antrag zu stellen.“

Ähnliche Erklärungen gaben auch die Zentrums-kandidaten Gronowski und Riedel in Dortmund ab. Der mit Hilfe der Sozialdemokraten gewählte Abgeordnete Sauerermann tat aber noch ein übriges und sandte nach der Wahl an unsern Genossen Schluchtmann folgendes

Dankschreiben!

„Sehr geehrter Herr Schluchtmann!

Meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die überaus prompte Einlösung Ihres Versprechens bezüglich der Wahlhilfe am peitigen Tage! Ich bitte auch, den Wahlmannern Ihrer Partei den Dank noch einmal auszusprechen, aber nicht in der Zeitung, weil mir dadurch von anderer Seite große Schwierigkeiten entstehen könnten. Wenn ich auch politisch nicht Ihrer Partei angehöre, so ist es doch selbstverständlich, daß ich als armer, bestreuer Arbeiter auch als solcher denke und fühle und immer an erster Stelle dort zu finden sein werde, wo es gilt, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen, insbesondere für das Reichstagswahlrecht im Königreiche Preußen einzutreten. Sehr ergebenst Sauerermann.“

Wenn die schwarze Presse jetzt ein heuchlerisches Geschrei erhebt über die sogenannten vaterlandslosen Gesellen, dann halte man ihnen das Dankschreiben des Zentrumsabgeordneten Sauerermann unter die Nase. Herr Sauerermann hat allerdings das Denken und Fühlen des „armen, bezglösten Arbeiters“ längst überwunden wie das ganze Zentrum.

Arbeiterbewegung.

50 000 Mitglieder überschritten!

Der soeben herausgegebene Geschäftsbericht des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz und Umgegend zeigt ein Anwachsen der Mitgliederzahl auf 50 000. Am 1. Juli 1910 betrug der Mitgliederbestand 45 111, am 30. Juni 1911 48 956 Mitglieder. Im Juli und August sind 1264 als Mitglieder neu eingetreten, so daß die Mitgliederzahl 50.000 gegenwärtig überschritten ist. Der Leipzig-Plagwitzer Konsumverein, dessen Wertebegang und Einrichtungen vor 2 Jahren eingehend schilderten, steht an der Spitze der von sozialem Geiste erfüllten Konsumvereine. Aus dem Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die soziale Einrichtung der Genossenschaft, die Freibrotgewährung an arbeitslose Mitglieder, auch im letzten Jahre beibehalten wurde. Außer an die Arbeitslosen im Winter ist im verfloffenen Kalenderjahr auch an die durch die

Ausperrung im Baugewerbe arbeitslos gewordenen Mitglieder Freibrot zur Ausgabe gebracht und jüngst waren es wieder die von der Ausperrung in der Metallindustrie betroffenen Mitglieder, welche je nach ihrem Umsatz in der Genossenschaft allwöchentlich Freibrot erhielten.

Zur Ausperrung in der Metallindustrie in Thüringen.

Die Verhandlungen in dem Ausperrungsgebiet haben dazu geführt, daß die Arbeiter im Laufe der vergangenen Woche auf Grund der erzielten Vereinbarungen die Aufnahme der Arbeit in Altenburg, Gößnitz, Erfurt, Zeulenroda und in Saalfeld a. S. für eine Anzahl Betriebe beschlossen haben.

Die Einstellung der streikenden und ausgesperrten Arbeiter in Erfurt wird längere Zeit beanspruchen. Von den rund 1400 beteiligten Arbeitern waren bis zum Schlusse der Woche erst mehr als 1000 eingestellt. Die getroffenen Vereinbarungen ergeben für die genannten Orte: Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Zeitlöhne, geregelte Entschädigung für Ueberzeitarbeit, ferner die Zusicherung, daß ungenügende Akkordpreise aufgebessert werden sollen. In Altenburg ist die Arbeitszeit in 5 Betrieben von 57 auf 56 Stunden und in einem Betriebe von 58 1/2 auf 56 1/2 Stunden reduziert worden. Die Stundenlöhne wurden um einen Pfennig pro Stunde erhöht. Die Entschädigung für die ersten zwei Ueberstunden beträgt pro Stunde 10 Pfennig und für alle weiteren Ueberzeitarbeit 15 Pfennig.

In Gößnitz ist die Arbeitszeit in einem Betriebe um 8 und in den anderen Betrieben um 4 Stunden pro Woche verkürzt worden und beträgt jetzt 57 resp. 58 1/2 Stunden. Die Stundenlöhne sind um 2 1/2 Pfennig erhöht und die Entschädigung der Ueberzeitarbeit ist auf 10 Pfennig pro Stunde festgelegt worden.

Die Vereinbarungen in Erfurt sind infolge der Verschiedenartigkeiten der in Frage kommenden Produktionszweige nicht so einheitlich. Die Arbeitszeit ist in einer Anzahl Betriebe um 2 resp. 1 Stunde und in einem Betriebe um 1/2 Stunde pro Woche verkürzt worden. Die Stundenlöhne sind mit Ausnahme der Lampenfabriken in allen Betrieben erhöht, ebenso ist die Entschädigung für Ueberstunden auf 10 Pfennig pro Stunde festgelegt.

In einer Anzahl Betrieben in Saalfeld a. S. und in Zeulenroda wurde die Arbeitsaufnahme durch Vereinbarungen ermöglicht, wodurch die Arbeitszeit verkürzt, die Stundenloohnerhöhung und die Ueberzeitarbeit-Entschädigung geregelt wurde.

Für die Orte Friedrichsroda, Oera, Jähershausen, Raghütte und Saalfeld finden noch Verhandlungen statt.

Zahnbeziehung im Lithographie- und Steinbräuerwerke in Frankfurt a. M. 151 Lithographen und Steinbräuer haben bei sechs Schuhverbandsfirmen die Kündigung eingereicht; sie fordern den Achtstundentag für Zeichner und Rotationsdrucker und Windelöhne nicht unter 24, im zweiten Gehilfenjahre nicht unter 27 M., für Maschinenmeister nicht unter 40, im zweiten Jahre nicht unter 45 M. Außerdem richtet sich die Bewegung gegen die Lehrlingsgücherei und gegen die Akkord-, Prämien- und Heimarbeit.

Zur Unterschlagung im Bergarbeiterverband. Wie sich jetzt herausstellt, ist die Verbandskasse durch die Veruntreuungen des Hilfskassenbeamten Kreich nicht so stark geschädigt, wie zuerst festgestellt. Nicht um 25.000 M. wurde der Verband geschädigt, sondern insgesamt um 18 217,30 M., da ein Posten von 19.000 M. zu Lasten einer Bank entfällt, die Kreich durch äußerst raffinierte Fälschung einer Anweisung zu täuschen gemußt hat. Damit die Verbandskasse möglichst entschädigt und der Verbrecher schnell zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen werde, setzte der Verbandsvorstand zur Aufseinerung der Nachforschung für die Festnahme des Kreich eine Belohnung von 1000 M. aus. Der Erste Staatsanwalt zu Bochum hat bereits einen Steckbrief hinter dem Verbrecher erlassen. Die Auslieferung der verbrecherischen Tat läßt auf ein lang geplantes Vorgehen schließen. Am Dienstag, den 12. September, erhielt der Hauptkassierer Horn ein Telegramm aus Zwickau, wonach sein Sohn schwer krank sei, was den besorgten Vater bewog, so bald als möglich nach Zwickau zu reisen. Als er dort ankam, erfuhr er, daß sein Sohn gesund ist. Durch Vermittlung der Polizei wurde festgestellt, daß das Telegramm von einer fremden Person aufgegeben worden war. Eine mit Kreich be-

freundete Frau hatte in seinem Auftrag das Telegramm aufgegeben. Die Frau ist schon verhaftet worden und hat die Telegrammfälschung eingestanden. Kreich hat Horn nach Zwickau locken lassen, um in seiner Abwesenheit das Verbrechen auszuführen. In Abwesenheit Horns hat Kreich mit Hilfe gefälschter Unterschriften zwei größere Geldsummen erhoben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. September.

Geschichtskalender.

28. September.

1828 Der Nationalökonom Albert Lange.
1895 Der Chemiker Louis Pasteur †.

Nieder mit den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern.

Das ist schon seit Jahren der Ruf der Kellner und sonstigen Angestellten im Gastwirtsgerwebe, denn sie haben unter der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung schwer zu leiden. Das Stellenvermittlungs-Gesetz vom Oktober 1910 macht es endlich möglich, die gewerbsmäßige Stellenvermittlung zu bekämpfen und die paritätischen Stellenvermittler zu fördern. In Breslau sind auch seit geraumer Zeit Verhandlungen zur Schaffung eines solchen Arbeitsnachweises im Gange. Es war gelungen, die Unternehmer für den paritätischen Arbeitsnachweis zu gewinnen. Als aber der entscheidende Schritt getan werden sollte, erklärten die Vertreter des „Deutschen Kellnerbundes“, der keine freie Gewerkschaft ist, „daß sie nicht mehr mitmachen würden, weil sie einen eigenen, gut funktionierenden Arbeitsnachweis hätten und diesen nicht für etwas Ungeheures aufgeben wollten.“ Auch den Einwand aller Arbeiterfreunde, daß der Arbeitsnachweis nur den Kloten zugute komme, machten sie sich zu eigen. Dieses unerhörte Verhalten der Nachbarn des „Deutschen Kellnerbundes“ führte zu zwei öffentlichen Versammlungen der Gastwirtsgehilfen, die sich entschieden gegen das berufsschädigende Treiben des Kellnerbundes wandten und den paritätischen Arbeitsnachweis als das nächste und wichtigste Ziel erklärten, wodurch die Arbeitgeber und Arbeiter große Vorteile erreichen.

Da ein Vertreter des Kellnerbundes mehrere Städte genannt hatte, wo die Bündler mit den paritätischen Arbeitsnachweisen schlechte Erfahrungen gemacht haben sollen, wandte sich die Leitung der hiesigen Abteilungen des Verbandes der Gastwirtsgehilfen an die Vorstände des „Deutschen Kellnerbundes“ in diesen Städten. Darauf ist eine ganze Reihe von Antworten eingegangen, aus denen klar und deutlich hervorgeht, daß auch die meisten Mitglieder des „Deutschen Kellnerbundes“ für die paritätischen Arbeitsnachweise eintreten und anerkennen, daß sie einen großen Fortschritt für die Gewerkschaft, ja für das ganze Gewerbe bedeuten. Auf diese Zeugnisse aus ihren eigenen Reihen wußten die Breslauer Bündler in der Tat nicht zu antworten. Ein Mitglied des Deutschen Kellner-Bundes bedauerte lebhaft die rückständige Haltung der Sektion Breslau, und Herr Steinberg, der Gründer des Deutschen Kellner-Bundes in Breslau, erklärte, daß er sich recht auch eines Besseren belehrt habe und für den Paritätischen wirken werde.

Berichte aus München, Freiburg, Frankfurt a. M., Hannover, wo paritätische Arbeitsnachweise bestehen, lassen erkennen, daß diese Einrichtung bereits auch die gute Wirkung gehabt hat, die Zahl der gewerblichen Stellenvermittler zu verringern. Manche haben ihre Bureaus schließen müssen aus Mangel an Kundenschaft, oder aber die Polizei konnte gegen sie kräftig vorgehen, weil dem Bedürfnis für eine einwandfreie Arbeitsvermittlungsstelle Genüge getan war. In anderen Städten jedoch,

Thalia-Theater.

Zwei Wappen. Schwank in 1 Akt

von Oscar Plumenthal und Gustav Kadelburg.

Für das künstlerische Verständnis der Breslauer mag es ja kein sonderlich gutes Zeichen sein, wenn Lessings „Minna von Barnheim“ bei guter Besetzung im Vöbe-Theater vor halbverlorenem Hause gespielt wird, derweilen die Plumenthal und Kadelburg wieder einmal den schaffenen Weisfall eines zahlreichen Publikums ernten. Wenn man aber von aller künstlerischen Wertung absieht, so wird man billigerweise zugestehen müssen, daß man sich bei diesen Schwankfabrikanten einen Abend gut und harmlos amüßieren kann. Oder wer möchte sich nicht über jenen adelstolzen Freiherren von Wettinger freuen, dessen entarteter Sohn die Tochter eines amerikanischen Millionärs und — man denke — Schweinegeschlächters heiratet, und dem in gräßlichen Trümmern sein Ahnherr aus den Kreuzzügen mit einer Wurst in der Hand erscheint. Und wenn nun gar der wohlgenährte Bourgeois aus Chicago extra herbeieilt, um das Glück seiner Kinder zu vollenden, — ein Plumenthalischer Marquis Rosa — Herrn von Wettinger gegenüber die Ideen der neuen Zeit zu verkünden, und endlich um in Berlin eine Schweinegeschlächterei nach amerikanischem System zu gründen, so kennt der Jubel keine Grenzen. Natürlich endet noch alles gut, der Freiherr gibt nachträglich seinen Ehelohens, der Millionär verabsichtigt auf seine Berliner Unternehmungen und die beiden Feinde fahren beföhnt — nach Wien.

Von den Darstellern wäre an erster Stelle der prächtige reiche Amerikaner des Herrn Will zu nennen. Aber auch sein adliger Gegner wurde von Herrn Feldt gut und ohne allzu starke Ueberreibung dargestellt. Herrin Spinbler fehlte doch noch etwas von jener eminenten Liebendwürdigkeit, die uns mit dem Pümpgenie Dietrich von Wind verjöhnen soll. Herr Galbert war ein sympathischer junger Liebhaber. Von den Damen seien Fräulein Böckerly und Fräulein Lind lobend genannt. R. S.

Aus aller Welt.

Zum Untergang der „Liberte“.

Die genaue Zahl der bei dem Untergange der „Liberte“ tödlich verunfallten Seeleute wird erst heute amtlich bekannt gegeben werden. Vorläufig gibt man nach Nachrichten aus Toulon an, daß 338 Mann von der „Liberte“ und 190 von anderen Schiffen tödlich verunglückt sind. Die „Repu-

blique“ wurde durch Trümmer beschädigt und muß ins Dock gebracht werden. Die „Democratie“ und die „Verte“ sind nur leicht beschädigt.

Ueber den Vorgang der Katastrophe werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Gegen 5 Uhr früh bemerkte die Wachmannschaft der „Liberte“, wie Rauch aus dem Vorderteil des Schiffes hervordrang. Die Offiziere befohlen, durch Öffnen der nach dem Wasser hinausgehenden Türen die Kammern unter Wasser zu setzen, doch war es wegen des scharfen Rauches unmöglich, zu den Kammern vorzudringen. Die Nachricht von dem Brande verbreitete sich rasch unter der Mannschaft. Die Leute stürzten sich zum Teil auf die Boote, zum Teil warfen sie sich ins Meer. Als die Offiziere dazwischen traten, legte sich die Panik. In diesem Augenblick erfolgte die erste Detonation. Da die Offiziere nun einsehen, daß es zwecklos wäre, die Mannschaft zu opfern, forderten sie die Leute auf, das Schiff in Ruhe und Ordnung zu verlassen. Während die Mannschaft diesem Befehle folgen wollte, ereignete sich eine fürchterliche Explosion, die einen Teil der Leute tötete. Es scheint, daß die Katastrophe auf eine Selbstentzündung des Pulvers zurückzuführen ist wie bei dem Unglück auf der „Jena.“

Der frühere Marineminister Picard hält Selbstentzündung des Pulvers für ausgeschlossen und nimmt Unvorsichtigkeit als Ursache der Katastrophe an. Ein Vertreter gibt folgende Auskunft: „Nach meiner Ansicht ist das Feuer in der Kalerwerkstatt oder in der Kohnkammer ausgebrochen. Als wir die Explosion hörten, sprangen wir alle ins Wasser oder in die Boote. Ich war schon im Boot der „Verte“, da wurde der Befehl gegeben, an Bord zurückzukommen und den Brand zu löschen. Es war gefährlich, aber alle, die in Boeien waren, gingen wieder auf das Schiff. Als ich auf meinen Posten ging, sagte ein Kamerad zu mir: „Alter Junge, wir sind geliefert!“ Ich ging schnell an meinen Platz und wollte mich rasch umziehen, weil ich ganz naß war. Als ich nach Abstand, kam die zweite Explosion, ich wurde umgeworfen und blieb liegen. Das Schiff schwankte, Geschrei und Lärm tönte von oben, die Katastrophe war geschehen. Ich blieb eine Weile liegen, dann kroch ich auf

Deck und warf mich, nackt, wie ich war, nur mit der Mütze auf dem Kopfe, ins Wasser. Ich wurde von einem Boot gefischt. Während ich über Deck wollte, sah ich das schwarze Loch der Explosion, und in ihm die Kameraden, tot, ohne Kopf, ohne Glieder. Wir waren sechs aus Quimperle. Ich bin der einzige, der übrig geblieben ist.“ Auch ein zweiter Bericht sagt, daß die Mannschaft wieder an Bord befohlen wurde, als es schon zu spät war. Das Feuer hatte den Mechanismus der Rettungsapparate zerstört, so daß es unmöglich war, das Pulver unter Wasser zu setzen.

Rekrutenfreuden. Ein Fall krasser Soldatenhänderei beschäufte vor einigen Tagen das Meher Kriegsgericht. Ein vorzeitig zur Entlassung gefommener Rekrut hatte Anzeige erstattet. Die gequälten Leute hatten geschwiegen. Die Anklage richtete sich gegen den Unteroffizier Baurich vom sächsischen Fuß-Reg. Nr. 12. Unter anderem hatte er beim Exerzieren einem Manne einen Fußtritt in die Leisten gegeben, daß der Mißhandelte besinnungslos hinfiel, und als er sich krank melden mußte, durch Drohungen, daß er noch zwei Jahre mit ihm zusammenblieb, gezwungen, eine falsche Begründung seiner Schmerzen anzugeben. Einen anderen Kanonier hatte er so oft kniebeuge machen lassen, daß er hinfiel. Dann schüttete er dem am Boden liegenden einen Krug Wasser über den Kopf und ließ ihn das Wasser auftrinken. Ein anderes Mal ließ er diesen Mann auf der Stube 20 bis 30 Mal Hinlegen und Aufstehen üben, bis der Sequalie am Boden liegen blieb. Als Abschluß verietzte ihn der Unteroffizier noch einen kräftigen Fußtritt auf den Rücken. Einen anderen Mann mißhandelte dieser „Exerzierer“ auf folgende Art: Als der Unteroffizier in der Nähe des glühenden Ofens spielte, rief er den Kanonier heran und befahl ihm, sich neben den Ofen zu stellen. Unterdessen unterhielt er sich mit den Soldaten höchst freundschaftlich über Familienangelegenheiten. Als es der arme Kerl vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, — er hatte bereits auf beiden Oberschenkeln Brandblasen bekommen — fragte ihn der tobe Patron: „Es ist wohl schön heiß hier?“ Die Brandwunden verband der samaritanisch gefirnte Unteroffizier dann höchst eigenhändig. In zwei anderen Fällen ließ er denselben Soldaten kniebeuge bis zur Ohnmacht ausführen und begoß ihn dann zur „Erholung“ mit Wasser.

Wegen Mißhandlung, Untergebener, Beleidigung und Vergehen gegen § 115 M.-St.-G. wurde dieser Unteroffizier zu drei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Der Anklage hatte diese Taten alle gewerbsmäßige und gewaltsame

hete Belgien, Breslau, Hamburg, Berlin usw. wo paritätische Arbeitsnachweise noch nicht zustande kamen, ist die Zahl der Stellenvermittler auch nicht zurückgegangen, trotzdem sie angeblich bei den in Berlin herabgesetzten Gehältern nicht mehr bestehen können. Die Anstände der privaten Stellenvermittlung sind in diesen Städten leider heute nicht viel geringer als vor dem Stellenvermittlergesetz. Die Gehälter haben sich das aber selbst zuzuschreiben, denn das Gesetz und die Möglichkeit der Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise sind ja die besten Waffen zur Ausschaltung der Gewerksmäßigen.

Gegen die paritätischen Arbeitsnachweise werden natürlich noch in der ersten Zeit ihres Bestehens an verschiedenen Orten mehr oder minder große Beschwerden erhoben. Das ist nicht sehr verwunderlich; denn auch diese Einrichtung muß sich entwickeln. Aber allenthalben, wo die Erfahrungen auf diesem Gebiete richtig angewandelt und die durch die verschiedenen Konventionen aufgestellten Grundzüge beobachtet wurden, finden wir, daß sich der paritätische Arbeitsnachweis sehr rasch das Feld erobert, daß er sich die Sympathie aller Beteiligten sehr rasch gewann. Er ist das einzige Mittel, die Gastwirksgehilfen von dem Reich der Stellenvermittler freizumachen und ihren Organisationsstellungen die für die gewerkschaftliche Aktion nötige Selbstbestimmung zu schaffen. Deshalb kann nicht dringend genug die Errichtung paritätischer Nachweise empfohlen und die Handlungsmasse aller der Leute verurteilt werden, die sich dieser Bewegung heute noch in den Weg stellen.

Erge man also für Aufmerksamkeit unter denen, die noch abseits stehen. Dann wird die wichtige Forderung des paritätischen Arbeitsnachweises auch über die Köpfe der Gegner hinweg verbracht werden.

Ein konservatives Stichwahlangebot in Schlesien?

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Breslau folgende auffällige Nachricht telegraphiert:

Die konservative Parteileitung in Schlesien hat bei fortgeschrittenen Parteileitung in Breslau das Angebot eines Stichwahlabkommens für ganz Schlesien gemacht. Die Antwort steht noch aus und es dürfte für sie vor allem in Betracht kommen, daß nach dem Organisationsstatut der fortschrittlichen Volkspartei die Entscheidung über Stichwahlangeboten den einzelnen Wahlkreisen überlassen ist.

In Breslau ist bis zur Stunde von diesem auffälligen Angebot nichts bekannt geworden, und wenn wir uns die augenblickliche Lage zwischen den Parteien ansehen, kann man an der Richtigkeit der Nachricht starke Zweifel hegen. Denn die Deutsch-konservative Partei steht unter der Führung einer klugen Mittelschicht, die sich seit zwei Jahren an der Bekämpfung des „Judenliberalismus“ nicht genug tun kann.

Wenn diese Gesellschaft den Freisinnigen nun trotzdem ein generelles Stichwahlangebot macht, so muß sie sich entweder schwer im Druck befinden, oder sie will die Fortschrittler aufs Eis führen. Vielleicht haben beide Motive den Herren die Hand geführt, als sie sich freiwillig zu dem unbedingten Schreiben entschlossen. In der Tat können ja viele schlesische Kreise — man denke nur an Striegau-Schweidnitz — den Junkern nur gerettet werden, wenn der Freisinn im Falle einer Stichwahl, an der er nicht beteiligt ist, seine Stimmen dem Agrarier zuwendet. Und für die zehn Wahlkreise Niederschlesiens mag die konservative Parteileitung wohl damit rechnen, daß in fast allen Fällen der Sozialdemokrat in Stichwahl kommt, entweder mit den Konservativen oder mit dem Freisinn. Die „Verstärkung auf Gegenseitigkeit“ wäre also auf alle Fälle ein Geschäft, und einem Geschäft ist selbst der blaublütige Freiherr nicht abgeneigt, wenn er sein Mandatlein dabei rettet.

Aber auch, wenn dies „freundliche Angebot“ dankend abgelehnt wird, hat der Agrarier sein Ziel erreicht. Er kann es dann in jedem Kustall brüllen, daß die „Judenliberalen“ mit den „Roten Landesverrätern“ gemeinsame Sache machen und das rote Tuch vor den Bäuerlein schwenken, die ihrem „gnädigen Herrn“ nicht mehr gütwillig folgen wollen.

Es heißt, daß die Antwort der Volkspartei noch aussteht. Ob sie den Herren Kopfschmerzen macht? Man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist nicht ausgeschlossen. Ein paar Mandate kann sich die Volkspartei dabei retten, das Doppelte davon muß sie allerdings den lieben Herren vom schwarzbauen Bloß zuwenden.

Wenn man das will, brauchte man nicht erst bis zur Stichwahl warten, sondern könnte wie zur Blockzeit in Breslau die Wahlkreise gleich im Anfang verteilen.

Herr Henbrandt bleibt der alte: Er setzt der Volkspartei den Fuß in den Nacken: Friß Vogel oder stirb. Warten wir ab, ob ihm der Vogel entfliehet.

Immer mehr Schuß

Daß die Polizei den Versammlungen des Konsumvereins Vorwärtz angehöre. Waren zu den Versammlungen am Mittwoch, Freitag und Montag nur zwei Beamte erschienen, so war am Dienstag für die nach der „Hopsenblüte“ in der Berliner Straße abgeraumte Versammlung das Aufgebot der Polizei bedeutend stärker. Im Lokal ein Kommissar und ein Beamter und draußen noch 4 oder 5 Beamte zur weiteren Verfügung. Trotz dieser Häufung tagte die Konsumvereinsversammlung ohne polizeiliche Überwachung, allerdings nicht in der „Hopsenblüte“, sondern einige Häuser davon entfernt. In der „Hopsenblüte“ war nämlich zur gleichen Zeit eine Ver- und Wibelkünde angesetzt. Da die zur Konsumvereinsversammlung Erschienenen aber kein Bedürfnis hatten, an diesen Feststunden teilzunehmen, sondern etwas über das Geschäftsergebnis des Vereins hören wollten, habe sie den Kommissar mit seinen Beamten ruhig im Lokal sitzen lassen und sind, wie schon bemerkt, in ein anderes umgezogen, wo die Versammlung, wenn auch in drangvoller furchterlicher Enge, so doch ungehindert und unbewacht, abgehalten werden konnte. Wenn schon an das kleine Lokal der „Hopsenblüte“ sechs bis sieben Schußleute geschickt werden, wie viel Beamte werden dann heute für die Versammlung im großen Saale des „Kronprinz“ aufgebieten werden?

Gewinne in der Zigarren- und Zigarettenindustrie.

Gerade jetzt, wo die geringbezahlten Zigarren- und Zigarettenarbeiter und Arbeiterinnen der Firmen Georg Deter (Hilke Oplow) und Gebr. Kaipaus in Breslau eine Lohnbewegung eingeleitet haben, dürfte es von Interesse sein, auf die Gewinne der in dieser Industrie tätigen Aktiengesellschaften hinzuweisen. Vielfach ist die Ansicht vorhanden, die Zigarren- und Zigarettenindustrie sei zu den von ihr gezahlten niedrigen Löhnen gezwungen, weil sich das in ihr angelegte Kapital schlecht verzinsle. Das ist jedoch nicht der Fall. Gerade diese Industrie steht mit auf der obersten Sprosse der Dividendenleiter.

Nach der amtlichen Statistik ergibt sich für sämtliche Aktiengesellschaften Deutschlands nach den Abschüssen des letzten Geschäftsjahres eine Durchschnittsdividende von 7,76 Prozent. Nun haben wir auch Tabak-, Zigarren- und Zigaretten-Aktiengesellschaften mit 12.810.000 Mark eingezahltem Aktienkapital. Diese Gesellschaften erreichten im letzten Jahre 4.066.000 Mark Reingewinn, gleich 31,7 Prozent. Von dem Reingewinn wurden allerdings nur 1.989.000 Mark Dividende verteilt, aber auch das macht immer noch eine Verzinsung von 15,53 Prozent aus.

Daß solche Gewinne auf Kosten der Arbeitslöhne erpreßt werden, ist ein Skandal. Man darf daher wohl auch mit Bestimmtheit erwarten, daß sich die Konsumenten bei einem notwendigen werdenden Kampfe rüchellos auf die Seite der Arbeiter stellen.

Ein achtzigster Geburtstag. Seinen achtzigsten Geburtstag wird am morgigen Donnerstag der Vorsteher der Breslauer Stadterordnetenversammlung, Geheimrat Justizrat Freund, feierlich begehen. Die Feiern gewährt dadurch für die Öffentlichkeit ein erhöhtes Interesse, als Herr Freund die Hälfte dieser langen Lebenszeit, nämlich 40 Jahre, als kommunaler Vertreter der Stadt Breslau wirksam war und wenige Monate nach seinem 80. Geburtstag das 25jährige Jubiläum als Vorsteher der Stadterordnetenversammlung begehen kann. Justizrat Freund, der ein geborener Breslauer ist und auch in der Anwaltskammer das Amt eines Vorsitzenden bekleidet, hat die Stadt Breslau von 1876—1881 als liberaler Abgeordneter im Reichstag und Landtag vertreten. Bis ihn im Reichstag ein Sozialdemokrat, im Landtag eine Reaktionär ablöste. Zu den Ehrungen, die ihm aus den Kreisen der Kommunalvertretung an seinem Geburtstag bereitet werden sollen, haben alle Parteien ohne Unterschied ihre Zustimmung gegeben und die Sozialdemokraten konnten das besonders gerne tun, weil sie in Herrn Freund als die Jahre hindurch einen petulisch geteichten und in jeder Beziehung wohlwollenden Vorsitzenden der Stadterordnetenversammlung betrachteten. Als vor 13 Jahren die beiden ersten Ruten als nicht gerade erwünschte Gäste in

unser Stadthaus einzogen und mit manchem harten Kopf im Magistrat die ersten schweren Straußen ausfachten, garantierte ihnen die Unparteilichkeit des Vorsitzenden jederzeit volle Arbeitsfreiheit, sobald die Uebermacht der 100 gegen 2 nicht zum Mißbrauch benutzt werden konnte. Auch später hat sich Geheimrat Freund diese Unvoreingenommenheit bewahrt, auch Orden und Ehrenzeichen hielten ihn nicht von der freundschaftlichen Behandlung der Sozialdemokraten zurück. Und wenn den Achtzigjährigen heute auch die Bürde des Alters bräut, so wünschen wir ihm doch, daß ihm ein gütiges Geschick noch gestatten möge, sich wohl der Einrückungen und Fortschritte zu freuen, die er mit geschaffen.

Achtung, Gewerkschaftsgeossen! In Nr. 86 des Korrespondenzblattes macht die Generalkommission auf den Boykott aufmerksam, den die Gewerkschaftskarteile von Düsseldorf, Soest und Harburg-Wilhelmsburg über die Plange-schen Mühlen verhängt haben. Diese Firma setzt auch in Breslau bedeutende Mengen ihrer Produkte ab. Das Mehl dieser Firma wird meistens in Kleinpäckungen von 2 bis 5 Kilo verkauft. Erkennlich ist das Mehl an den bestimmten Marken, in denen es im Handel unter den Namen „Kristall“, „Edelweiß“, „Kamant“ und „Metor“ geführt wird. Wir bitten alle Gewerkschafts- und Parteigenossen, Solidarität zu üben und keine Produkte dieser Firma zu kaufen. Ferner ersuchen wir um Angabe aller Bäckermeister, Mehlhandlungen und Kaufleute, wo das Plange'sche Mehl geführt wird. Der Kartell-Ausschuß.

Achtung, Holzarbeiter! Es wurde versucht, in der „Volkswacht“ ein Inserat unterzubringen, monach Richter bei einem Stundenlohn von 80 Pf. bis 1 Mark nach Berlin verlanat werden. Die Aufstellstelle dieses Inserats, der Arbeitsnachweis in Berlin, Kaiser-Franz Grenadierplatz, ist das Bureau des Verbandes der Berliner Metallindustriellen und dessen Geschäftsführer der bekannte Scharfmacher Nasse. Eine Vermittlung von Holzarbeitern von diesem Arbeitsnachweis aus erfolgt überhaupt nicht und es liegt die Vermutung nahe, daß es sich dabei um eine Streikförderermittelung nach Hamburg handelt. Der Kampf in Hamburg wird aber noch mit aller Schärfe weitergeführt; es ist deshalb der Bezug von Richtern nach dort streng fernzuhalten. Um unsere Kollegen vor Irrführungen zu bewahren, machen wir an dieser Stelle nochmals bekannt, daß der paritätische Arbeitsnachweis für Holzarbeiter in Berlin nur Gormannstraße Nr. 13 ist. Alle Angebote und Inserate von anderer Stelle sind als verdächtig und schwindelhaft entschieden zurückzuweisen. Sollten anderwärts solche Inserate erscheinen, so bitten wir, uns davon in Kenntnis zu setzen. Der Gauvorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in Breslau I, Dominikanerplatz 1a.

Ein nächstliches Zusammentreffen! Der Schirmmeister-Neubauer Ernst Ried von der Fortifikation Breslau ging in der Nacht des 26. März in Zivilkleidung angeheftet nach seiner Wohnung in der Bürgerwerder-Kaserne. Da traf ihn Leutnant von Woiwostki-Wiedau, der, weil er sich wunderte, einen Zivilisten auf dem Kasernenrundweg zu sehen, ihn fragte, was er hier mache. Ried antwortete auf die wiederholten Fragen, wie er heiße und was er sei: „Ich gehe nachhause“. Auf den Befehl, auf Wache mitzukommen, meinte Ried: „Nein, ich gehe nicht mit; was haben denn der Herr Leutnant überhaupt in der Nacht auf dem Bürgerwerder zu suchen?“ Der Offizier sprach: „Ich werde Sie zwingen, mitzukommen“ und zog halb den Regen. Nun sagte R.: „Ich bin der Wachemeister Ried, wohne hier und Herr Leutnant wohnt dort“, und indem er gemächlich dem Offizier die Hand entgegenreichte, meinte er: „Wollen wir uns nicht einig und vertragen?“ Nun befehlt der Offizier einem patrouillierenden Portier, die Personation von R. festzustellen, oder ihn zu verhaften. Nun zeigte der Wachemeister seine Legitimation. Das Kriegsgericht hatte R. wegen Beharrens im Ungehorsam, Gehoramsverweigerung, Achtungsverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Verurteilung des Angeklagten wurde der Fall nochmals vor dem Oberkriegsgericht in Breslau verhandelt. Der Angeklagte ist 34 Jahre alt und dient 15 Jahre. Er verteidigte sich damit, daß er gestand habe, es mit einem zur Spionage verkleideten Offizier zu tun zu haben, auch bei der Weg öffentlich. Die Beweisführung ergab aber, daß dieser Weg an der Wilhelmstraße, zwischen Kaunhof und Drex, dem Militärstützpunkt gehöre, also nicht öffentlich ist; nur Schiffschrittreibende dürfen ihn nach altem Recht benutzen. So beantragte denn auch der Vertreter der Anklage Vernehmung der Verurteilten. Das Oberkriegsgericht erkannte die Feststellungen der ersten Instanz als richtig an und erklärte, daß der Offizier vollständig richtig verfahren sei. Ried habe sich unglücklich benommen. Aber in Rücksicht auf die gute Führung des Angeklagten, der schon sieben Jahre Vorverurteilung sei und wegen seiner Frau und seinen Kindern hob es das Urteil des Kriegsgerichts auf und erkannte auf zwei Monate Festungshaft.

Krieger. Nächsten Freitag, abends 7 1/2 Uhr, im Schulhaus Gemeindevertreter-Sitzung.

Die frühere Brunnenstraße in Gräbchen ist, wie wir bereits mitteilten, in Demminstraße umgetauft worden. Dieser Name soll an den verstorbenen Amtsvorsteher und Gebührentreibender Hennning in Gräbchen erinnern. Es war notwendig, der Brunnenstraße einen anderen Namen zu geben, weil Breslau bereits im Süden zwischen Neuborf- und Bohrauerstraße eine Brunnenstraße hat.

Schindereien eines Soldatenschinders aus der guten alten Zeit, die aus der Arme ausgehoben werden müßten, bezeichnet.

Eine türkische Stadt unter Wasser. Gefahr und Verderben ist über Serres, einer Station der Linie Salonik-Konstantinopel, hereingebrochen. Der an der Stadt vorüberfließende Nilusfluß, welcher seit Jahren immer mehr verschlammte und dessen Wasserstand im letzten Jahr um drei Meter gestiegen ist, hat infolge gewaltiger Regenfälle die unteren Stadteile überflutet. Das Unheil brach über Nacht herein. Innerhalb einer Stunde standen in den unteren Stadteilen die Gebäude bis zum ersten Stockwerk unter Wasser. Die Bevölkerung hatte das Neujahrstfest gefeiert und lag im tiefen Schlaf, als das Wasser heranbrach. Wer konnte, stürzte unbedeutend alles im Stich lassend, in die oberen Stockwerke und schließlich auch auf die Dächer. Eine unbeschreibliche Finsternis erhobte die Schwärze der Lage. Von allen Seiten drangen die Dämpfe aus der unteren Stockwerke hervor. Bei Tagesanbruch zeigte sich nun die Katastrophe in ihrer ganzen Furchbarkeit. Die vorhandenen Räume waren fast alle durch die Fluten des Nilus fortgerissen. Die wenigen übrigen verbliebenen nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der Hülfstenden die notwendige Nahrung und Kleidung zu bringen. Die Zahl der Toten muß bedauernd sein. Hauptächlich werden viele Kinder vermisst.

Der Schaden ist auf viele Millionen zu veranschlagen.

Wieder mal nicht — „unfittliches“! Vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I wurde am Montag wieder einmal in Sachen einer angeblichen „unfittlichen“ Ehe verhandelt, und zwar gegen den Schriftsteller Herbert Gulenberg, den verantwortlichen Redakteur der „Volkswacht“, Wilhelm Herzog, und den Redakteur dieser „Volkswacht“, Paul Cassier. In Nr. 11 des „Pan“ vom 1. April 1911 erschien ein von Gulenberg verfaßter Aufsatz mit der Überschrift: „Briefe eines Barers unserer Zeit“. In diesem Aufsatz wird der Sohn des Ehepaars, der in das atavistische

Leben eintreten soll, belehrt, daß man die Frau achten und selbst nicht die verworrenste Dirne beleidigen, sondern in ihr den Menschen achten solle. In dem Artikel kommen nun auch einige Stellen über das Bordellwesen vor. Die Staatsanwaltschaft hielt den Artikel im Sinne des § 184 des S.-G.-B. für unzulässig, beklagte Gulenberg, Herzog und Cassier die Anklage wegen Verbreitung einer unzüchtigen Schrift. In der Verhandlung bekundeten die Sachverständigen, Rechtsanwält Dr. Schüller, Vertreter des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, Buchhändler Friede als Vorsitzender des Vereins Berliner Zeitungsbändler, Professor Dr. L. Gurllitt als Pädagoge, Professor Dr. Simmel als Historiker und Geheimrat Doktor Gulenberg als Sexualwissenschaftler, daß der intrinsische Brief nicht nur „unfittlich“, sondern demoralisierend war. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt je 50 M. Geldstrafe. Das Gericht schloß sich den Sachverständigen an, sprach die Angeklagten frei und auferlegte die Kosten der Staatskasse.

Das Drama im Eisenbahnwaggon. In einem Abteil 2. Klasse des Personenzuges 227, der vorgeritten spät abends von Rautenburg nach Erfurt abfuhr, wurden auf der Station Großheringen zwei blutüberströmte Männer in bewußtlosen Zustände, jeder mit einer Schußwunde im Kopfe, aufgefunden. Die beiden Schwerverwundeten wurden im Rautenburger Krankenhaus, das sofort telegraphisch verständigt worden war, untergebracht, wo sie bis gestern früh das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatten. Es handelt sich um einen Chauffeur aus Apolda und einen Kaufmann aus Freiburg an der Aar. Sie waren beide auf der Station Apolda eingestiegen und hatten Fahrkarten nach Rautenburg gelöst. Im Abteil wurde nur ein Revolver vorgefunden. Ob ein Verbrechen oder zweifacher Selbstmord vorliegt, ist noch in keiner Weise festgestellt, die Untersuchung ist eingeleitet. — Die im Zuge Erfurt-Rautenburg schwerverwundet aufgefundenen beiden Männer sind im Rautenburger Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Der Vollmond als Wolkenzieher. Der Glaube daran, daß der Mond, namentlich wenn er voll am Himmel steht, die Wolken zu verschleichen imstande sei, hat einen ehrwürdigen Kaufmann in seinem Geringeren als dem berühmten Astronomen Johann Hechel. Trotzdem haben die Meteorologen ihn schlechthin als Aberglauben bezeichnet und bekämpft. Einer der verdienstvollsten Förderer der Meteorologie in Deutschland, der jüngst verstorbenen erste Direktor des Preussischen Meteorologischen Instituts, Wilhelm von Bezold, pflegte in einer seiner Vorlesungen darauf hinzuweisen, daß die Leute immer nur darauf achten, wenn der Vollmond wirklich hinter Wolken hervortrete und diese sich zurückzögen. Bliebe der Vollmond aber hinter den Wolken dauernd verborgen, so dächte kein Mensch daran, daß er sie hätte verschleichen müssen. Auf dieser Lücke des menschlichen Urteils beruhte ja auch zum größten Teil das Glück unwissenschaftlicher Wetterpropheten wie Rudolf Faßl. Ein Astronom an der Sternwarte in Greenwich, Professor Ellis, hat sich jetzt aber nochmals die Mühe genommen, gegen jenen Aberglauben zu Felde zu ziehen. Er verleiht ihm mit dem ähnlich weit verbreiteten Vertrauen auf die Möglichkeit einer künstlichen Regen-erzeugung. Die Beobachtungen in Greenwich haben gezeigt, daß überhaupt die Bewölkung am Vormittag am stärksten, in den Abendstunden am geringsten ist. Eine Aufklärung des Abendhimmels tritt bei Vollmond nicht häufiger ein als sonst, sondern wird durch den Mond nur auffälliger. Das Verschwinden der Wolken am Abend wird vielmehr dadurch erklärt, daß die Wolken durch Ausstrahlung in den Raum mehr Wärme verlieren, als sie von der Erde her empfangen, und daß die Wasserbläschen dadurch verdunsten. Die Möglichkeit einer Wirkung des Mondes auf die Wolken wird auf das bestimmteste abgelehnt. Uebrigens hat vor etwa drei Jahren auch ein deutscher Meteorologe, Wilhelm, eine Untersuchung mit gleichem Ergebnis ausgeführt, indem er die Bewölkung im Verlauf von 80 Mondumläufen verfolgte.

Die roten Kranzschleifen vor Gericht.

Heute Mittwoch haben sich vor den Schranken des Breslauer Amtsgerichts die vier sozialdemokratischen Sünder zu verantworten, die durch das Tragen roter Kranzschleifen und das Halten einer Gedächtnisrede das Zeichenbegängnis des verstorbenen Genossen Cohn zu einem „außergewöhnlichen“ gemacht haben sollen. Angeklagt sind die Genossen Darszoffmann, Müller und Lbbe; die Verhandlung begann erst in der Mittagsstunde.

Bund technischer Industrieller Beamten. In der im Deutschen Kaiser am Dienstag abgehaltenen Versammlung sprach Herr Böttcher aus Berlin über gewerkschaftliche Fragen. Der seit dem Jahre 1904 bestehende Bund habe sich gut entwickelt; aus den theoretischen Erwägungen sei er zur praktischen Betätigung übergegangen. Wie die Verhältnisse der technischen Beamten vor der Gründung des Bundes lagen, war ihnen nur der Weg der gewerkschaftlichen Organisation vorgezeichnet, dem Beispiele der gewerblichen Arbeiter folgend, die durch ihre Organisationen viel erreicht hätten. — Die Großindustriellen in der Metallindustrie versuchten, die Beamten nicht nur wirtschaftlich abhängig zu machen, sondern auch ihre geistige Entwicklung in Fesseln zu schlagen. Ihre schamlosmachende Presse versucht fortgesetzt, die Regierung zu Maßregeln gegen das Koalitionsrecht anzuregen. In verschiedenen Wahlen sei der Bund in Tätigkeit getreten, wo es galt, die Rechte der Mitglieder den Arbeitgebern gegenüber zu verteidigen. Diese Fälle konnten sich wiederholen, denn die Bestrebungen des Bundes gehen dahin, endlich für die technischen Beamten, bessere Verhältnisse zu schaffen. Es müsse ein Mindestgehalt festgesetzt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen sich sämtliche Kollegen dem Bunde anschließen und mit Begeisterung kämpfen. An diese beifällige aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine rege Aussprache.

Rechtsgenutzliche Zustände herrschen in der Schmiede-Verwaltung der Waggonfabrik von Gebr. Hoffmann u. Comp., Holzstraße. Es wird uns darüber geschrieben: Die beteiligten Arbeiter sind wiederholt bei dem Meister und Betriebsingenieur vorstellig geworden, jedoch ohne Erfolg. Die Behandlung, die die Arbeiter durch ihren Meister erfahren, ist so, daß Unzufriedenheit und Enttäuschung bei der Arbeiterschaft Platz gegriffen hat. Selbst allen Arbeitern, die 10 und 15 Jahre im Betriebe sind, wird bei dem geringsten Versehen mit Entlassung gedroht. Dabei werden Worte gebraucht, die sich hier nicht gut wiedergeben lassen. Durch Verleihen des Meisters bei der Lohnberechnung fehlen den Arbeitern oft größere Beträge zum Wochenverdienst, die ihnen dann bei der nächsten Lohnzahlung zugesagt werden. Herr Meister Winter läßt nun diese Nachzahlung recht sonderbar vor sich gehen. Er zieht in der nächsten Lohnwoche von dem Betrage der Arbeiter so viel ab, daß der Verdienst dieser Woche mit der nachgezählten Summe der vergangenen Woche nicht einen Pfennig höher ist, als er ohne diese Nachzahlung gewesen wäre. Und dieses Vorgehen des Meisters geschieht, trotzdem die Direktion die Versicherung abgegeben hat, daß von bestehenden Abordnungen keine Abzüge weiterhin gemacht werden sollen.

Die Preise für neue Arbeiter sollen beim Beginn mit dem Arbeiter vereinbart werden, wie es von der Direktion ausdrücklich bestimmt worden ist. Beim Meister Winter erfahren die Arbeiter in den meisten Fällen, daß die Abordnungen, wenn die Arbeit fertig ist, die Preise schlecht berechnet zu haben, da er ja ganz einfach nur ein paar Pfennige über den Stundenlohn zu geben braucht, um bei der Direktion als tüchtiger Kalkulator zu gelten. Aber auch die Gesundheit der Arbeiter wird durch Einrichtungen geschädigt, die den ungenügenden Anforderungen nicht genügen. Während der Arbeitszeit wird die erzeugte Schlacke, die noch glühend ist, aus der Werkstatt befördert. Welche Unmassen von Staub bei dem Abfließen und Ausladen entstehen, das beweisen wohl die diesen Erkrankungen der Lungensorgane der beteiligten Arbeiter. Durch das Fehlen jeglicher Ventilation werden diese Zustände noch verschlimmert. Früher wurde diese Arbeit vor Beginn des Betriebes verrichtet, jedoch auf Anordnung des Ingenieurs Schwarze ist sie jetzt in die Arbeitszeit verlegt worden. Wärdten diese Stellen dazu beitragen, endlich auch für die Schmiede dieser Fabrik bessere Verhältnisse zu schaffen.

Jubiläumfeier der freien Religionsgemeinde. Am 29. September 1881 wurde der Grundstein gelegt zu der Vortragshalle der freien Religionsgemeinde in Breslau, Grünstraße 14/16. Aus Sammlungen, mitten in den Reaktions- und Verfolgungsjahren war schon vorher der damals noch im freien Felde gelegene Platz angekauft worden, jedoch zu Beginn der „liberalen“ Zeit in Preußen auch mit dem Bau der freireligiösen Halle begonnen werden konnte. Zur Erinnerung an jene Grundsteinlegung vor 50 Jahren wird nächsten Sonntag, abends 6 Uhr, eine Feier mit musikalischen, deklamatorischen und andern Vorträgen veranstaltet, deren genaue Folge im Inseratangeheft. Bezeichnendweise fällt die Jubiläumfeier wieder in eine Zeit, wo die freie Religionsgemeinde durch das bekannte Gerichtsurteil in der Müller'schen Erbschaftsache schwer geschädigt worden ist, denn gerade wegen ihres Grundbesitzes braucht sie die Rechtsfähigkeit. So dürfte die Teilnahme an dieser eigenartigen Feier besonders reizvoll werden.

Die Kurstunde. Viele höhere Schulen haben die Unterrichtsstunde auf 45 Minuten festgelegt und damit gute Erfolge erzielt. Der preußische Kultusminister hat deshalb jetzt verfügt, daß an allen höheren Lehranstalten diese Kurstunde einzuführen ist. Ueber die Pausen wird bestimmt, daß wie bisher auf jede Lektion durchschnittlich zehn Minuten, also etwa auf fünf Lektionen im ganzen fünfzig Minuten Pause gerechnet werden. Nach jeder Lektion muß eine ausreichende, nach je zwei Lektionen eine größere Pause eintreten. In Breslau haben die meisten höheren Schulen die Kurstunde bereits eingeführt.

Der Neumarkt als Kinderspielplatz. Wie der Exerzierplatz, so wird auch der Neumarkt von den Kindern zum Spielen benutzt, womit man nur einverstanden sein kann. Der Aufsicht in der Wartehalle auf dem Neumarkt, ein älterer Mann, scheint aber anderer Meinung zu sein. Als dieser Tage ein Gummiball von fußballspielenden Schuljungen in den Vorraum der Wartehalle fiel, geriet er darüber so in Aufregung, daß er in den Ball ein großes Loch schnitt und den Jungen, der den Ball holen wollte, am Kragen festhielt und dem nächsten Schutzmännchen übergab. Die Arbeiter, die in der Wartehalle ihr Mittagessen verzehrten, rügten mit Recht das Benehmen des Aufsichters, der, wie so viele ältere Leute, offenbar nicht daran denkt, daß er selbst einmal jung gewesen ist und mit anderen Kindern gespielt hat.

Maus- und Klauenfische in Leerbentel. Unter dem Rindviehbestand des ehemaligen Ritterguts Leerbentel (Leerbentelstraße, Margaretenhof) ist die Maus- und Klauenfische antwortendlich festgestellt worden. Daraufhin hat der Polizeipräsident durch Verfügung vom 25. September dieses Gehöft als Sperrbezirk erklärt. Darach unterliegen sämtliche Wiederkäuer und Schweine in dem Bezirk der Stallperre. Händler, Schlächtern und anderen in Ställen gewerksmäßig verkehrenden Personen ist das Betreten des Gehöfts untersagt. Fremde Wiederkäuer und Schweine dürfen in das Gehöft nicht gebracht werden. Durch diese Polizeiverfügung wird ferner um den Sperrbezirk ein Beobachtungsgebiet gebildet, das innerhalb der Linie liegt, die von der Tiergartenstraße, Kadstraße, Mühlweg über der alten Oder begrenzt wird und bis zur Gemarkung Friedewalde geht. Der Zutrieb von Klauenfischen aus diesem Beobachtungsgebiet auf Märkten ist verboten, ebenso der Durchtrieb von Klauenfischen und die Ausfuhr von solchem ohne polizeiliche Erlaubnis.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“. In dieser Woche werden die Mitglieder-Versammlungen, in denen das Geschäftsergebnis 1910/11 besprochen wird, noch in folgenden Lokalen abgehalten:

Mittwoch, den 27. September, im „Kronprinz“, Westendstraße 50/52,

Donnerstag, den 28. September, im Lokale von Fuhrmann, Deutlich-Lissa,

Freitag, den 29. September, im „Feldschlößchen“, Weinstraße 63/65.

Beginn der Versammlungen abends 8 1/2 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Aktion, Maurer! Sonnabend, den 30. September, wird im Gewerkschaftshaus das erste Stiftungsfest des deutschen Bauarbeiterverbandes abgehalten. Wir machen auf die Anzeige im heutigen Inzeratenteil aufmerksam, die das Programm enthält. Freunde und Gönner sind willkommen. Um rege Beteiligung an diesem Feste ersucht Das Komitee.

Stadt-Theater. Heute, Mittwoch, geht die komische Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ von H. Maillart in Szene.

Kobe-Theater. Heute, Mittwoch, gelangt die Tragödie „Julius Caesar“ zur Wiederholung. Morgen, Donnerstag, wird Henrik Ibsens Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ gegeben.

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, gelangt die Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehár zur Aufführung. Donnerstag: „Das Fürstentum“.

Von einem Fleischwagen überfahren und schwer verletzt wurde Dienstag nachmittag auf der Matthisstraße der Lehrling Spanke, Delänerstraße 4. Er erlitt schwere innere Verletzungen und mußte ins Allerheiligenshospital geschafft werden. Sein Zustand ist bedenklich. Der Lehrling war bis zum späten Abend nicht vernehmungsfähig.

Vermisst wird seit dem 18. September der 44 Jahre alte Kesselschmied Hermann Rother, der zuletzt Pojenerstraße 45 gewohnt hat. Rother hat in letzter Zeit Selbstmordgedanken geäußert.

Eine wilde Fahrt. In der Nacht zum Dienstag fuhr kurz nach Mitternacht eine mit mehreren Personen besetzte Kraitdroschke in rasender Fahrt von Breslau nach Osmitz. Kurz vor dem Torfe prallte der Kraitwagen der vorchristlichwägrig auf der linken Seite dahinströmte, gegen eine Droschke, zertrümmerte ein Vorderrad, und schleuderte den ganzen Wagen zur Seite, so daß er fast überschlugen wurde. Auch eine zweite dahinterstehende Droschke fuhr der Kraitwagen mit solcher Gewalt an, daß das Pferd die Fesseln zerbrach, sich vom Wagen löste und davonlief. Auch eine Frau, die an dieser Droschke gestanden hatte, ist schwer verletzt worden. Die Insassen der Kraitdroschke kamen mit einigen Beulen und Hautabwühlungen davon. Die Kraitdroschke wurde auch stark beschädigt.

In der Seifenfabrik von Reichinshy u. Co., Magazinstraße 1, entstand in der Nacht zu Mittwoch gegen 10 1/2 Uhr Feuer. Es waren dort Reinigungsstoffe und Schürzen, die von Arbeitern gebraucht und stark mit Del getränkt waren, auf einem Haufen zusammengeworfen worden. Es wird nun angenommen, daß dieser Haufen durch Selbstentzündung in Brand geraten ist. Die Feuerwehr löschte ihn mit der Eimerpritze in einigen Minuten.

Eine Kindesleiche. Am Dienstag fanden Schulkinder in dem Gesträuch unweit der Villa Agath in der Südoberstadt die Leiche eines neugeborenen Kindes, die in eine Nummer des „General-Anzeigers“ eingewickelt war. Die kleine Leiche ist ins Leichenhaus geschafft worden.

Faschenschießerei. In der Markthalle am Ritterplatz ist am Sonnabend eine Frau aus ihrer Handtasche ein schwarzadernes Portemonnaie mit Inhalt gestohlen worden.

Gefunden wurden ein Paket mit Inhalt, eine Schultasche mit Inhalt, ein Vincenz, eine goldene Samenähre, ein Kasten mit Inhalt, ein Korb mit Birnen, eine schwarze Aktentasche, ein Paket Befehlsorte und eine Erinnerungsmedaille.

Neueste Nachrichten.

Um Tripolis.

London, 27. September. „Daily-Telegraph“ meldet aus Konstantinopel: Die Türkei setzt mitieberhaftem Eifer ihre militärischen Vorbereitungen fort. Wie das Blatt weiter unter Referve mitteilt, soll unter der Hand die Türkei mit Österreich-Ungarn ein Abkommen geschlossen haben, in welchem sich die Doriaunmarche verpflichtet, eine militärische Demonstration an der italientischen Grenze zu veranstalten für den Fall, daß Italien von Tripolis Besitz ergreifen sollte. Als Äquivalent soll die Türkei ihren ganzen Einfluß geltend machen, um die slavische Bewegung auf dem Balkan zu besänftigen. Außerdem soll die Türkei ein in demselben Sinne gehaltenes Abkommen mit Rumänien abgeschlossen haben für den Fall, daß Verwickelungen auf dem Balkan entstehen.

Rom, 27. September. Telegramme aus Tripolis befragen, daß die dortigen Waffenmagazine von den Türken erüffnet worden sind (?).

Rom, 27. September. Nach der „Tribuna“ hat der italienische Geschäftsträger in Konstantinopel gestern dem Großmeister eine sehr energische Note überreicht, in der Italien ganz entschieden gegen die große Gefahr protestiert, der die italientische Kolonie in Tripolis durch den Konstantinopeler Aufstand ausgesetzt sei. Die Note befragt am Schluß, Italien würde eine Entsendung türkischer Militärtransporte nach Tripolis als überaus schwerwiegenden Akt ansehen und sofort die nötigen Gegenmaßnahmen ergreifen.

Konstantinopel, 26. September. Die Zeitungen fahren fort, schwere Repressalien gegen Italien zu verlangen. Und verlangen vor allem, daß die in Tripolis lebenden Italiener und die in Kleinasien angesiedelten Italiener gleich nach Ausbruch des Krieges zu Kriegsgefangenen gemacht werden. Dabau würden betroffen in Tripolis 8000 Italiener. Besonders wären die Italiener in dem mit janatidischer Bevölkerung angefüllten Vilayet Adana, wo sich 12 000 Italiener niedergelassen haben, gefährdet. Ferner besitzen die Italiener große Kolonien in Saloniki, Smyrna und Konstantinopel. Für diese drei Städte darf man mit 40 000 Personen rechnen.

Ägypten, 26. September. Die „Ägyptische Zeitung“ schreibt zur Tripolisfrage: Nach italienischen Pressmitteilungen läßt die Absicht Italiens nicht auf eine politische Lösung Tripolitaniens von der Türkei, sondern auf die Errichtung einer Art wirtschaftlichen Protektorats hinaus. Italien will die Anwartschaften der Italiener, den Garantieschein einlösen, den ihm Frankreich 1901 in dem Abkommen ausshändigte, das andererseits Frankreich in Marokko freie Hand gab. Frankreich gab einen Garantieschein über etwas, was es selbst nicht besaß. Es überließ es Italien, den Schein in Münze umzuwandeln. Es ist ein gut berechneter Trick, jede Verantwortlichkeit in diesem Augenblick abzulegen und dem Dreißigen die Aufgabe zuzuschreiben zwischen den türkischen und italientischen Interessen zu vermitteln. Die kommerziellen, industriellen und landwirtschaftlichen Vorteile, die das Land bieten könnte, würden sich erst in jeher weiter Zukunft in ihrem vollen Werte auszuwirken lassen. Der italientische Handel in Tripolis würde, auch wenn er in

in der nächsten Zeit bedeutend heben würde, immer noch nicht bedeutend. Es sind hauptsächlich nationale und moralische Gründe, die bei der augenblicklichen Erregung im italientischen Volke maßgebend sind.

Athens, 26. September. Der italientischen Besetzung von Tripolis steht man hier sympathisch gegenüber. Die Presse aller Parteien ist einstimmig das Vorgehen Italiens und sieht an dem jugatidischen Regime scharfe Kritik. In einem ersten Überstand der Türkei glaubt man hier nicht. Die Aktivierung der tripolitaniischen Affäre auf die Aretafraße hat lange auf sich warten lassen. In einer außerparlamentarischen Besprechung der kritischen Abgeordneten unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dascolojanni wurde beschlossen, eine Reihe von Abgeordneten in das griechische Parlament zu entsenden.

Der Marokko-Text.

Paris, 27. September. „Matin“ schreibt heute: In der am Montag abend zwischen dem deutschen Staatssekretär, Herrn v. Aiberlen-Wächter, und dem französischen Volschaster in Berlin, Herrn Jules Cambon, stattgefundenen Unterredung haben beide Diplomaten den Wortlaut des Abkommens bezüglich Marokkos noch einmal einer genauen Prüfung unterzogen. Das Abkommen umfaßt 50 Artikel, die alle einzeln besprochen wurden. Ueber sämtliche Punkte, mit Ausnahme von dreien, besteht volkstes Einvernehmen. Einer der strittigen Artikel, über die eine vollkommene Verständigung noch nicht erzielt werden konnte, betrifft die Konsulargerichte in Marokko und Herr von Aiberlen-Wächter wünscht, daß hier einige kleine Änderungen in dem Wortlaute noch vorgenommen werden.

Zur „Liberte“-Affäre.

Toulon, 27. September. Die Zahl der Getöteten wird nunmehr auf 210 angegeben, einige Schwerververletzte sind nun noch gestorben. Die Zahl der Verletzten beziffert sich nach den letzten Angaben auf 184. Lancher und Abteilungen Matrosen haben aus dem Schiffsrumpfgehörn nachmittags noch 23 vollständig unkenntliche Leichen hervorgeholt, die nach dem Spital gebracht worden sind. Später, in den Abendstunden, wurden noch sechs Leichen inmitten von Schiffstrümmern aufgefunden. Im Laufe des Abends mußten die Vergangenen arbeiten mit größter Vorsicht fortgesetzt werden, da eine Anzahl kleinfalliger Gefasche aufgefunden worden ist, die noch nicht zur Explosion gelangt sind, aber jeden Augenblick freipieren konnten. Es war äußerst gefährlich, sich dieser Gefasche zu bemächtigen und eine Abteilung der Schüler der Feuerwerkschule wurde beauftragt, diese Gefasche zu entfernen, was diesen auch gelang. Admiral Beune hat einen Ausschuss ernannt, der beauftragt ist, die Ursache der furchterlichen Explosion festzustellen. Der Ausschuss steht unter der Leitung des Kontradmiraals Gaschare. Man glaubt bestimmt, daß das B-Pulver die Ursache der Explosion auf der „Liberte“ gewesen ist.

Kesselschmelze.

Berlin, 27. September. Die Kummelsburger Feinblechfabrik der Aktiengesellschaft für Metallfabrikation war gestern nachmittags der Schauplatz einer verheerenden Kesselschmelze. Gegen 3 Uhr nachmittags flog plötzlich mit lautem Knall ein großer Kessel durch das Dach des Fabrikgebäudes in die Luft. Der Kessel stürzte dann mit großer Gewalt auf das Dach zurück, durchschlug es nochmals und blieb dann im Mittelgeschloß liegen. Fünf Arbeiter kamen hierbei zu Tode. Sie wurden zum Teil schwer verbrannt oder erlitten Knochenbrüche. Mehrere andere ebenfalls sehr schwer verwundete Arbeiter wurden in das Krankenhaus gebracht. Von diesen gibt namentlich der Zustand eines Arbeiters zu großen Besorgnissen Anlaß.

Neuer Dockarbeiterstreik.

London, 27. September. (S. L. B.) Auf den Londoner Docks krielt es wieder. Das Zentrum der Agitation unter den Dockarbeitern ist das Dock Mans-Dock im Vorort Deptford, das seit gestern vollständig still liegt, nachdem über 500 Dock- und Werftarbeiter, sowie Kohlenträger und Steuerleute sich die Arbeit nichtergelegt haben. Auf den anderen Docks werden die Waren, die von diesem Dock kommen, nicht behandelt. Die Leute sind mit dem letzten Schiedsrichterurteil sehr unzufrieden. Der Streik breitet sich immer mehr aus. Im Zusammenhang mit dem Ausstand der Arbeiter in den Waggonfabriken von Swansea kam es dort im Verlaufe des vorgestrigen Abends zu ernstlichen Unruhen. Die Menge richtete durch Wurfgeschosse großen Schaden an. Die Polizei war zu gering und der Masse gegenüber vollständig machtlos. Erst als militärische Verstärkungen eintrafen, wurde die Ruhe wieder hergestellt. 10 Polizeibeamte wurden verletzt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 27. September: **Frankösischer Unterricht.** Abends Punkt 8 Uhr. Billardzimmer.

Metallarbeiter-Verband. Generalversammlung im großen Saale.

Arbeiter-Radsfahrer. Versammlung im Zimmer 1.

Töpfer-Verband. Versammlung im Zimmer 2.

Handlungsgehilfen. Versammlung im Zimmer 3.

Donnerstag, den 28. September: **Sozialdemokratischer Verein Breslau.** Mitgliederversammlung im großen Saale.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereines. Bücherausgabe von 8 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Landdistrikte 1 und 2 (Grüneiche und Schwoitzsch). Sonntag, den 1. Oktober, vormittags 10 Uhr, in der Waldschänke, Scheitling; Allgemeine Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Die Verhältnisse im Distrikt 2. 3. Vereinsangelegenheiten. Genossen, seid alle zur Stelle.

Landdistrikt 3 (Carlswitz, Friedewalde, Cawallen, Schottwitz). Sonntag, den 1. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Eisner in Friedewalde. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bericht über den Vorkauf gegen Scholz. 3. Vereinsangelegenheiten. Um vollständiges Erscheinen ersucht Der Distriktsführer.

Landdistrikt 15 (Tschansch). Donnerstag, den 28. September, abends 8 Uhr, bei Jappe in Groß-Tschansch; 1. Vortrag des Genossen Weiser über die Todesstrafe. 2. Verschiedenes. Wegen der wichtigen Tagesordnung erwartet das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen Der Distriktsführer.

Groß- und Klein-Leubusch. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 1. Oktober, nachmittags 4 Uhr; Mitglieder-Versammlung beim Gastwirt Langer in Klein-Leubusch. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Im Anschluß an diese Versammlung Gründung eines Arbeiter-Vereins.

Internationales Sozialistisches Bureau.

Am Sonnabend trat im Volkshaus in Zürich unter dem Vorsitz von Vandervelde das Internationale Sozialistische Bureau zu einer Sitzung zusammen.

Für Fernbleiben haben teils mit der Kürze der Zeit bis zum Zusammenritt der Sitzung, teils mit aktuellen politischen Kämpfen in der Heimat entschuldigt: Prantina (Schweeden), Staining (Dänemark), Jaksas (Spanien), V. rbonald und Reil Garbie (England), Kobanowitsch (Rußland), Frim (Rumänien), Salafoff und Spetow (Bulgarien), Paradian (Armenien), Gucede (Frankreich).

Das Bureau führte zunächst eine eingehende 4/5stündige Debatte über die Marokkofrage ab, die mit der einstimmigen Annahme folgender Resolution ihren Abschluß fand:

„Der von dem kapitalistischen Völkervertrag in irrtümlicher Weise wegen Marokko herausgeschrieene Kolonialkonflikt hat durch Monate die größten Kulturländer vor die Gefahr eines brutaleren Krieges mit all seinen entsetzlichen Folgen gestellt. Wenn diese Gefahr augenblicklich vermindert ist, so ist sie keineswegs beseitigt, und erscheint dauernd als der chronische Zustand der kapitalistischen Weltwirtschaft, die täglich durch neue Konflikte akut werden kann. Das organisierte Proletariat will aber keinen Krieg und wird sich stets mit aller Macht für den Frieden einsetzen.“

Das I. S. B. anerkennt mit Genugtuung, daß sich das sozialistische Proletariat der von Kriegsgefahr betroffenen Länder, insbesondere in Deutschland, Frankreich, England, Italien und Spanien, mit größter Energie gegen den verbrecherischen Wahnwitz der Kriegshetze gewendet hat und durch seine machtvolle und unerschrockenen Demonstrationen sich als ein wirksames Element des Völkerefriedens erwiesen hat.

Das I. S. B. erwartet, daß das Klassenbewußte Proletariat auch in Zukunft mit steigender Kraft seine Pflicht tun, den Klassenkampf des Proletariats organisieren und für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse Beweise ablegen wird.

Das I. S. B. ruft allen nationalen Soldaten der Internationalen, namentlich denen in denjenigen Ländern, die im Augenblick unmittelbar an dem Marokko- und anderen drohenden Kolonialkonflikten beteiligt sind:

Deutschland, England, Frankreich, Italien, Türkei und Spanien, die Resolutionen ihrer Landeskonferenzen und der Internationalen Konferenz von Stuttgart und von Kopenhagen gegen den Krieg ins Gedächtnis und erinnert insbesondere an den Schlußsatz der Stuttgarter Resolution, welcher lautet:

„Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht der Arbeiterklasse und ihrer parlamentarischen Vertretungen, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufbesserung des Volkes auszunutzen und dadurch die Befreiung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.“

Das I. S. B. rechnet darauf, daß die Genossen in diesen Ländern sowohl für sich wie in Verbindung mit den Genossen der anderen beteiligten Länder zusammenwirken, um einem Kriege vorzubeugen.

Das I. S. B. fordert desgleichen die sozialistischen Parteien auf, eine Protestbewegung hervorzurufen gegen jede Erweiterung der Kolonialbesetzungen der europäischen Staaten auf dem Wege des diplomatischen Schacherns, der gegenwärtig hinter dem Rücken der Nationen und ihrer Volkserwählten am Werke ist, dadurch neue Zuspitzungen der internationalen Beziehungen und neue Kriegsurachen für die Zukunft zu schaffen.

Das Bureau beschließt auch weiterhin, die Initiative zu internationalen Kundgebungen gegen den Krieg im Einvernehmen mit den sozialistischen Parteien zu ergreifen und die Bewegung gegen den Krieg mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern.“

Das Bureau geht sodann zur Behandlung seiner laufenden Geschäfte über. Insbesondere wurden folgende Punkte erledigt: Dem Ersuchen der Genossen aus Bosnien und Herzegowina um Vertretung im Bureau wurde entsprochen, und zwar erhält die Sozialdemokratie dieses Landes zwei Stimmen.

Das Internationale Sekretariat hat ein Reglement über die Reorganisation des Internationalen Jugendsekretariats vorgelegt. Nach längerer Debatte wird auf den Wunsch der Vertreter verschiedener Länder beschloffen, dieses Reglement erst in der nächsten Sitzung des Bureau im einzelnen zu behandeln, um seinen Ländern, die bisher zu dieser Frage nicht Stellung genommen, hierzu Gelegenheit zu geben.

Zum Schluß der Beratungen nahm das Bureau in einer ausführlichen Debatte zu der brennenden Frage der Leuerungsstellung und beschloß folgende Resolution:

„Das I. S. B. stellt fest, daß die beispiellose Teuerung der Lebensmittel, die gegenwärtig in allen kapitalistischen Ländern herrscht und in einem Land nach dem andern die hungernden Volksmassen zum förmlichen Protest aufweckt, zunächst die Folge der krupelhaften Schutzpolitik in den meisten kapitalistischen Staaten, sowie der irrtümlichen Begünstigung der agrarischen Interessen ist, gegen die die sozialistischen Parteien einen systematischen Kampf führen. Andererseits ist sie aber auch die Folge der brutalen Preissteigerungen der Unternehmerrationalität, die der schlimmste Feind des aufstrebenden Proletariats und seiner Befreiungsbestrebungen sind.“

Das I. S. B. ruft die arbeitenden Männer und Frauen aller Länder auf, die unter den furchtbaren Folgen der ergibenden Lebensmittelteuerung leiden, sich in Massen den sozialistischen Parteien und den gewerkschaftlichen Organisationen anzuschließen, um das Lager des Klassenbewußten Proletariats zu stärken, das allein in wirksamer Weise den Kampf gegen die Leuerung führt, indem es die wirkliche Quelle der jetzigen Teuerung auf dem Weltmarkt, die kapitalistische Gesellschaftsordnung, bekämpft.“

Die Sitzung des Bureau wurde von Vandervelde Sonntag mittag geschlossen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Striegau, 27. September. Eine neue Zeitung geben vom 1. Oktober ab die Konservativen, an deren Spitze der Freiherr von Nitzschow steht, mit dem Titel „Striegauer Tageblatt“ heraus. Redigiert wird es von dem Wahrheitsapostel Castor Nitzschow in Breslau. Als Lokalreporter für Striegau wird ein Herr Schmidt fungieren, Herr Schmidt war bis Mitte September Mitglied des Buchdruckerverbandes, des Konsumvereins und des sozialdemokratischen Vereins in Liegnitz und hat schriftlich seinen Austritt aus der Partei erklärt, weil er seinen

Perus wechselt. In Wirklichkeit hat er seine Bestimmung für 2400 Mark an die Junker verkauft. Dies den Genossen zur Kenntnis, wenn sich der Herr etwa einmal gar zu maßig machen sollte.

Striegau, 27. September. Beim Fußballspiel verunglückt ist am Sonntag ein Mitglied der evangelischen Jugendabteilung, namens Dreher. Bei dem regnerischen Wetter glitt er aus und brach beim Fallen den linken Oberarm.

Olag, 27. September. Große Beunruhigung herrscht in den Kreisen der Neurode über die merkwürdige Tatsache, daß bei den meisten Bränden in den beiden Kreisen ein mit mehreren Personen besetztes Auto erscheint, welches nach mehreren Rädern in Begleitung hat. Es ist immer das gleiche Fahrzeug. Niemand hat bisher den Besitzer ermitteln können, da es meist ohne Laterne und Nummer in rasender Eile gefahren wird.

Reiffe, 27. September. Rowdies. Der Kohlenhändler Anlauf wurde auf der Hauptstraße zwischen Reiffe und Heuland von jungen Burschen überfallen und schwer mißhandelt. Einwohnenden Arbeitern, welche die Burschen vertrieben, hat der Überfallene es zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam. Schwer verletzt wurde er in ärztliche Behandlung gebracht. Zu dieser rohen Tat hatten die Burschen Schraubenschlüssel und dergleichen Werkzeuge gebraucht, die an der Unfallstelle aufgefunden worden sind und zu ihrer Ermittlung sicher führen werden. Bis jetzt fehlt jede Spur.

Reiffe, 27. September. Im hohen Alieus Buchshaus. Die hochbetagte Hausfrau Johanna Barlau aus Zywodschütz bei Krappitz hatte es Ende 1910 und Anfang 1911 unternommen, zwei Zeugnissen in einer Zivilrechtsache vor dem königlichen Landgericht in Friedland O.S. zu einer ihr gemühten Aussage durch Überredung zu bewegen, worauf die Zeugnissen natürlich nicht eingegangen waren. Die Strafkammer beurteilte sie für diese große Unaufrichtigkeit wegen Verleumdung zum Weisende zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust und mit Rücksicht auf den durch die Höhe der erkannten Strafe begründeten Fluchtverdacht wurde sie in Haft genommen.

Orls, 27. September. Die Spiritusflasche. Das Dienstmädchen Martha Miede aus Friedrichsberg bei Verusstadt, die sich beim Steinschmeißer Größ in Stellung befindet, benutzte die Spiritusflasche zum Feuermachen. Die Flasche explodierte und das Mädchen stand im nächsten Augenblick in Flammen. Mit schweren Brandwunden wurde die Unglückliche in das städtische Krankenhaus gebracht.

Rangschütz, 27. September. Großfeuer legte die Piegel des Nittergutbesitzers Wilkoff in Niche, Ringofen, Maschinenraum und Tommühle wurden vernichtet. Man schätzt den Schaden auf nahezu 100.000 Mk.

Grünberg, 27. September. Entwichen. In der Nacht entwich aus dem hiesigen Gefängnis der seit einigen Monaten in Untersuchungshaft sich befindende und mit Zuchthausvorbestrafte Baumernnehmer Friedrich Walter von hier. Er sollte in den nächsten Tagen nach Glogau überführt werden und sich dort in nicht weniger denn 13 Straffachen, darunter wegen Verleitung zum Meineid und Brandstiftung, verantworten.

Büchenberg, 27. September. In Feuersnot. Gestern abend 1/2 Uhr brach in dem Hause des Kaffeegastwirts Friederich in der Golbergerstraße Feuer aus, das auf den Dachstuhl beschränkt blieb und von der Feuerwehr in ca. einer Stunde gelöscht werden konnte. Zwei im dritten Stock wohnenden Frauen war der Weg über die Treppe durch Verqualmung abgeschnitten. Beide wurden jedoch von der Feuerwehr durch die Leiter gerettet. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Liegnitz, 27. September. Zweitausend Mark Belohnung sind vom Regierungspräsidenten in Liegnitz auf die Ergreifung des Mörders ausgesetzt, der im vergangenen Jahre in kleinen schlesischen Ortshäusern in der Wüste eines Pöbblers auftrat und dann mehrere Morde ausgeführt hat. Er konnte bis jetzt trotz aller polizeilichen Recherchen noch nicht ermittelt werden und man befürchtet, daß er jetzt wieder auftauchen wird. Es handelt sich um einen etwa 40 Jahre alten Mann, der sich gewöhnlich den Namen Winkler beilegt. Auffallend ist, daß er bei allen Morden und Mordversuchen, die ihm zur Last gelegt werden, rohe Eier, die er in Bauernhöfen vorfindet, ausgetrunken hat und die Schalen liegen ließ.

Wilhelmsdal, 27. September. Ueberretung der Spermahegelein. Unter dem Minderbühnenstande des Geweinderichters Josef Grantezmy von hier war die Maul- und Klauenpest ausgebrochen. Der Viehbesitzer erstattete die vorgeschriebene Anzeige der vorgesetzten Behörde nicht und ließ sein Vieh ruhig weiter auf die Gemeindegasse gehen. Dadurch wurde die Seuche auf das andere Vieh übertragen, so daß schließlich 25 Köhler verendet waren. Er wurde unter Anklage gestellt und wegen Vergehens gegen das Reichs Viehseuchengesetz zu drei Monaten Gefängnis bestraft.

Sohenzalza, 27. Septbr. Ein schlimmer Jugendbildner. Der Lehrer Georg Rohde in Bieslau hatte sich in vielen Fällen an seinen Schülern unethisch verhalten; die hiesige Strafkammer verurteilte ihn zu sechs Jahren Gefängnis.

Sohenzalza, 27. September. Durch zu heftiges Drehen der Kurbel des Fernsprechers wurde ein hiesiger Postbeamter verletzt, daß ihn die Verwaltung pensionieren mußte. Der Beamte ging gerichtlich gegen den Teilnehmer, einen Pantier, vor. In dem mehrere Jahre währenden Prozeß vor dem Landgericht und dem Oberlandesgericht in Posen wurde der Pantier verurteilt, dem Beamten den gesamten Schaden zu ersetzen, der ihm aus seiner frühzeitigen Pensionierung erwächst.

Aus Oberschlesien.

Zum Kampf um billige Kohlenfrachten.

Schon seit Jahren führt die oberschlesische Kohlenindustrie einen fortgesetzten heftigen Kampf um Verbilligung der Frachtsätze für Kohlen aus dem oberschlesischen Revier, besonders nach den Ostprovinzen und Berlin. Der Absatz an englischen Kohlen hat nicht nur im Küstengebiet, sondern auch in Berlin selbst eine gewaltige Steigerung erfahren, während analog dieses Vorganges der Konium an oberschlesischen Kohlen sich immer mehr verringerte. Die Schuld an diesen Zuständen wird nun von den Kohlenbesitzern in erster Linie dem geringen Entgegenkommen unserer Eisenbahn-Verwaltung zugeschrieben. Es wird immer wieder geltend gemacht, daß die auch an Qualität bessere englische Kohle auf dem billigeren Wasserwege verschifft wird, was gegenüber den auf der Eisenbahn verfrachteten oberschlesischen Kohlen eine Verbilligung der Transportkosten bedeutet, die dann auch in der Preisfestlegung in den hauptsächlichsten Absatzgebieten zum Ausdruck kommt. Wenn nun auch zum Teil die Küstengebiete der Ostprovinzen als natürliche Absatzgebiete für englische Kohle in Betracht kommen könnten, so sind die Argumente unserer Kohlenbesitzer in Bezug auf die im Herzen Deutschlands liegende Reichshauptstadt vollständig hinfällig, zumal wenn man bedenkt, daß sich in letzter Zeit der englische Kohlenhandel auch einen Teil von Süddeutschland erobert hat, also Absatzgebiete in nächster Nähe der rheinländisch-westfälischen Bezüge. Es müssen demnach andere Triebkräfte am Werke sein, die im Sinne sogenannter antinationaler Politik arbeiten, ein Vorwurf, der besonders von den oberschlesischen Kohlenmagnaten der Regierung

schon öfters gemacht wurde, weil sie den Wünschen dieser Herrn auf Herabsetzung der Eisenbahntarife nicht Rechnung getragen hat, was doch nur bedeutet, auf Kosten der Allgemeinheit die oberschlesische Kohlenindustrie konkurrenzfähiger zu machen. In dem Verhalten der Regierung können wir die Schuld nicht erblenden, wir glauben viel eher, daß die hohen Preisforderungen für oberschlesische Kohlen der englischen Konkurrenz das Vordringen ganz besonders erleichtern. Von einer englischen Konkurrenz im subjektivem Sinne kann eigentlich gar keine Rede sein, denn was vor allem Berlin betrifft, so hat der Inhaber der Firma Ruppert u. Comp., der rheinische Großindustrielle Hugo Stinnes, in der letzten Zeit fast den gesamten Berliner Kohlenhandel monopolisiert und seinem Einfluß unterworfen. Derselbe Herr Stinnes ist aber auch am englischen Kohlenhandel stark engagiert, und da es unseren vaterlandliebenden Kapitalisten ganz gleich ist, ob ihre Millionen an englischer oder deutscher Kohle verdient werden, wenn nur überhaupt verdient wird, so kann man es dem smarten Geschäftsmann nicht übelnehmen, wenn er nicht nur in Berlin, sondern auch dicht vor den Toren der Reichen seiner, mit ihm im Kohlenhandel organisierten Kollegen neue Abnehmer für englische Kohlen wirbt. Aber gerade die Syndikate mit ihrer rigorosen Preispolitik erleichtern ihm die Arbeit, die unter den obwaltenden Umständen sogar „nationalen“ Interesse der Konsumenten liegt. Wenn an dieser „antinationalen Politik“ nicht die Regierung, sondern in erster Linie die Syndikate die Schuld tragen, so müßten die oberschlesischen Kohlenindustriellen nicht Ausnahmestrukturen auf Kosten der Allgemeinheit fordern, sondern eine Revidierung ihrer eigenen Wirtschaftspolitik vornehmen. Um die gekennzeichnete Syndikalpolitik zu ermöglichen, hat man das Umverfahren eingeführt, das eine kaum glaubliche Ausbeutung der inländischen Kohlenverbraucher bedeutet, während man andererseits an das Ausland zu Schleuderpreisen verkauft. Das besteht vor allem in der Preisfestlegung für feststehende Kohlen. Erhöht der Konsument nicht Mitglieder der Kohlenkonvention ist, beträgt sich seine Preisforderung ganz innerhalb der Grenzen, die die Syndikatsherren vorgezeichnet haben. Um diese Politik zu kennzeichnen, greifen wir eine feststehende Grube heraus, die Reche „Antigain Louise“.

Table with 4 columns: Coal type (Stein- und Wärfkohlen, Jungengiebet, Außengiebet, Differenz), Price (12.80, 9.00, 3.80), and Coal type (Innskohlen I, Erbskohlen, Förderkohlen, Kalksteinkohlen), Price (12.80, 9.20, 9.40, 8.80, 2.60).

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, bezahlt selbst der Staat an das Ausland billiger als im Inland, trotzdem er nicht Mitglied der Konvention ist. Es läßt sich hieran leicht erkennen, wie die Erhöhung der Absatzbedingungen für deutsche Kohle und die Ausbreitung der englischen Kohle veranlaßt zu machen ist. Daß die Regierung unter diesen Umständen nicht so ohne weiteres auf die Wünsche der Herren eingehen konnte, ist begreiflich. Nun ist aber der oberschlesische Kohlenindustrielle ein natürlicher Bundesgenosse und der Regierung damit eine vorzügliche Stütze erwachsen. Die anhaltende Wätre hat die Wasserverfrachtung fast ganz unterbunden und die Regierung hat sich bereit, die Bahnpreise für oberschlesische Kohle um 50 Prozent zu ermäßigen, bezw. den Preisausschlag auf den Bahnerstand fallen zu lassen. Vorläufig soll diese Maßregel nur für grobe Sorten gelten. Es ist aber ohne weiteres anzunehmen, daß die momentane Anwesenheit des Handelsministers, Herrn v. Sydow, im Industriegebiet von den interessierten Kreisen benutzt werden wird, um die „Notwendigkeit“ der Preisermäßigung auch auf Industriekohlen nachzuweisen, wie überhaupt auf die unbedingte Verpflichtung der Regierung auf weitere Herabsetzung der Bahnpreise bezw. Einführung von Notstandstarifen aufmerksam zu machen, lediglich zum Schutze der nationalen Arbeit. Die nationale Arbeit dieser Herren erstreckt sich nach dem oben Dargelegten in einem etwas eigenartigen Lichte. Wir fürchten, daß bei der bisherigen Praxis die Allgemeinheit über den Dösel barbiert wird. Dafür, daß durch diese Mittel unseren Kohlenbesitzern auf Kosten der Allgemeinheit das Maßgrad gegenüber der englischen Konkurrenz gestärkt wird, müssen die inländischen Verbraucher die besondere Prämie egorbitant hoher Preise bezahlen. Ganz wie bei den Junkern.

Ratibor, 27. September. Die Sorgen des Schauspieler. Eine eigenartige Aufnahme hat der Direktor Richter und sein Personal erfahren, das dieser Tage in der Stadt wieder seinen Einzug hielt. Nach den Erfahrungen des letzten Jahres will niemand den Herrn Direktor und sein Personal in Logis nehmen, da ihr Konio angeblich noch nicht rein ist. Auf der Wohnungssuche erhielten sie nicht nur überall eine glatte Ablehnung, sondern mußten sich auch vielfach Grobheiten sagen lassen, die alles andere, nur nicht schön waren. Wenn die Leistungen dem Empfang entsprechen, dann geht das theaterbesuchende Publikum von Ratibor allerdings herrlichen Zeiten entgegen.

Oppeln, 27. September. Christliche Duldsamkeit. Das Zentrum kann nicht genug über den „Terrorismus“ der Sozialdemokratie zeteren, ohne dabei die christliche Unbilligkeit, die mehr an Robeit grenzt, zu sehen. Schon das frühere Gewerkschaftslokal in der Menzikenstraße war den Katholiken ein Dorn im Auge. Schimmer wurde die Sache, als das Lokal nach der Karstraße verlegt wurde. Die großen schönen Schaufenster, wo die Literatur ausgesetzt wird, gefällt den Ueberzessenen nicht, weshalb vor einiger Zeit ein Schaufenster eingeschlagen wurde. Die Polizei hatte mal wieder eine sehr unglückliche Hand und konnte den oder die Täter nicht ermitteln. Nachdem man später die Messingstangen vor den Fenstern beschädigt hatte, ist nun vor einigen Tagen das Schaufenster zum zweiten Male eingeschlagen worden. Das ist so die richtige Katholikenmanier, die von christlicher Duldsamkeit herabes Zeugnis ablegt. Die Polizei hat auch in diesem Falle nichts ermittelt, und nicht mit Unrecht fragt mancher, wozu sie denn eigentlich da ist?

Neustadt O.S., 27. September. Versuchte Straßensraub. Als sich am letzten Sonnabend der Arbeiter Julius Bohel in Neustadt hiesigen Kreises nach Gesehigung seiner Einkäufe in der zehnten Abendstunde nach Hause begab, wurde er kurz hinter Buchelsdorf ganz unerwartet von zwei Männern überfallen. Sie schleppten ihn rückwärts, vermutlich um unerkannt zu bleiben, von der Straße auf das Feld, würgelten ihn und versuchten, ihm sein Geld wegzunehmen. Auf seine Hilferufe eilte der zufällig vom Besuch eines Freundes zurückkehrende Maurer Ludwig herbei, worauf die beiden Männer schleunigst die Flucht ergriffen und leider unerkannt entliefen. — Seinen Brandwunden erlegen ist im Pankwitz der Arbeiter Dzwonk, der, wie gemeldet, bei der Firma Frankel schwer verunglückte. Er stand im Alter von 33 Jahren.

Es erging ihr in den folgenden Stunden nicht anders; und gleich kam sie zu einer Gerstschaf im vorderen Hof, zu einem Buchhalter, der zugleich Gärtneramt hatte...

Sie erhielt selbigen Morgen Robe, aber besitz war es mit der Bekleidung vorbei. Sie war in eines jener Probenagerer Gemächer gesetzt, die wohl Bekleider und Kleiderstücke, aber keine Speisekammer haben...

Die ganze Nacht hatte sie nicht geschlafen, und unterdessen war sie im ersten Stock, um die Gänge zu säubern, und die Stühle zu putzen, und die Zimmer zu wachen...

Das Getöse war sehr laut, und es schien, als ob eine Menge Leute durch den Hof gingen, und die Fenster zu klopfen, und die Thüren zu öffnen...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Die Frau hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und sie schien sehr wohl zu sein, und es schien, als ob sie eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann -- Der Herrmann

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann -- Der Herrmann

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann -- Der Herrmann

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann -- Der Herrmann

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...

Der Herrmann war ein Mann von hohem Stande, und er hatte eine sehr angenehme Erscheinung, und es schien, als ob er eine sehr gute Haushälterin wäre...